€ 2,10

14. Februar 2015 · 180. Jahrgang · Heft 3

A 4342

Lübeckische Blätter

- Druck auf dem Wohnungsmarkt 33
- Direktwahl Seniorenbeirat 34
- Ministerin Ernst: „Inklusion“ ist der Bildungsschwerpunkt 35
- Meldungen 36
- Aus der Gemeinnützigen 37
- Architekturwettbewerb 38
- Chronik Januar 40
- Schule als lernendes System 41
- Scandlines-Fähren rüsten auf 42
- Genug Parkplätze in Travemünde? 43
- Gäste wollen auch Kultur 44
- Kunstkritiken 45

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

www.sparkasse-luebeck.de

von links: Petra Ehmke, Carola Adelhardt, Petra Bach

Vermögensberatung aus weiblichem Blickwinkel – Persönlich. Individuell. Überzeugend.

Sparkasse zu Lübeck

Kompetente Vermögensberatung von Frauen für Frauen, die maßgeschneiderte Anlagelösungen suchen. Lernen Sie uns jetzt kennen und vereinbaren Sie einen Termin mit uns: Telefon **0451 147-403**. Wir freuen uns auf Sie! **Sparkasse. Gut für Lübeck.**

LÜBECKISCHE BLÄTTER

14. Februar 2015 · Heft 3 · 180. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Wachsender Druck auf dem Wohnungsmarkt in Lübeck

Die Bürgerschaft versucht Antworten zu finden

Burkhard Zarnack

In gleich zwei Tagesordnungspunkten beschäftigte sich die Bürgerschaft auf ihrer Januarsitzung direkt und indirekt mit der Grundstücks- und Wohnungssituation in der Hansestadt. In dem einen Fall lag der Grund in einer Anfrage der „kleinen Fraktionen" nach dem Stand der Baulandausweisungen der Stadt. In einem anderen Fall war es die Frage nach dem Fortbestand des Wohnrechts auf der Herreninsel, die indirekt mit der Frage nach der Bebauung verbunden ist.

Eigentlich wollten sich Bürgerschaft und zuständige Ausschüsse gemütlich zurücklehnen, um in aller Ruhe und Gelassenheit die Baugebiets- und Wohnungsplanung 2020/30 („Lübeck 20/30") anzugehen und fortzuentwickeln. Der Grund für die Ruhe lag im Rückgang der Einwohnerzahlen in den letzten Jahren. Vor nicht allzu langer Zeit noch schrumpfte die Hansestadt, und es schien, dass sie sogar die Zahl von 210.000 Einwohnern unterschreiten würde. Inzwischen hat sich die Einwohnerzahl auf 216.000 eingependelt, und zwar mit erfreulich steigender Tendenz.

Zwar schlagen in dieser Zahl Flüchtlinge aus dem Nahen Osten mit ca. 1.000 Personen zu Buche, aber Zuwanderungen erfolgen vor allem aus anderen europäischen Ländern.

Bürgermeister Saxe, der in dieser Angelegenheit während der Bürgerschaftssitzung das Wort ergriff, geht zzt. von einer wachsenden Einwohnerzahl aus, sodass die Stadt in den nächsten Jahren sogar auf 220.000 Einwohner anwachsen könnte. Auf jeden Fall fordert diese Entwicklung, nicht nur über die Ausweisung von Bauland und die Erhöhung der Wohnungsbaukapazitäten beschleunigt nachzudenken, also die Gemütlichkeit aufzugeben, sondern, wie sich Bernd Saxe ausdrückte, für alle Bevölkerungsgruppen mit ihren jeweils unterschiedlichen Wohninteressen und -anforderungen Wohnraum zu schaffen: „Bedarf besteht auf allen Sektoren des Wohnungsbaus."

Senatorenbank mit der neuen Senatorin Kathrin Weiher; Bausenator Boden fehlte krankheitsbedingt; Bürgermeister Saxe wirkte etwas müde (Foto: B. Zarnack)

Dem Versuch des Bürgermeisters, der aufgeladenen, teilweise emotionalen Diskussion (vor allem von Links) einen sachlichen Boden einzuziehen – die sozialdemokratische Fraktion sah sich immer wieder gezwungen, auf ihre Aktivitäten im Sozialen Wohnungsbau hinzuweisen – stand die Kritik gegenüber, dass die Stadt vor allem im sozialen Bereich die Bereitstellung von günstigen Wohnungen versäumt habe. Immer mehr Wohnungen seien aus der Sozialbindung herausgefallen, so der Vorwurf.

Kritik – vor allem der „kleinen Fraktionen" (hier besonders der Grünen) – entzündete sich aber auch an der Vorgehensweise der Großen (SPD und CDU) bei der Ausweisung neuer bebauungsfähiger Gebiete. Silke Mählendorf (Die Grünen) erhob den Vorwurf, dass „Lübeck 20/30 von SPD und CDU Stück für Stück auseinandergefieselt" werde; „Warum werden schon jetzt Baugebiete rausgelöst?", fragte Ragnar Lüttke von den Linken. Kein Verständnis hatten die Genannten dafür, dass zuerst Bauland für den Einfamilienhausbau ausgewiesen werden soll. Das Argument, dass die neuen Bauherren Wohnungen frei machen würden (Sickereffekt), erschien diesen Bürgerschaftsvertretern als nicht ausreichend genug.

Cornelius Völker, ‚Maske', 2006, Öl auf Leinwand; zu sehen in der Ausstellung der Overbeck-Gesellschaft „Die Beiläufigkeit der Dinge" (Bericht **Seite 45***) (Foto: KaLu)*

Für den Sozialen Wohnungsbau stehen in Schleswig-Holstein in der nächsten Zeit 380 Millionen Euro an Landesmitteln zur Verfügung, davon erhält die Hansestadt 50 Millionen, ausreichend für ca. 900 Wohneinheiten (Andreas Sankewitz, SPD) – für welchen Zeitraum, wurde nicht genannt. Der interfraktionelle Antrag von SPD und CDU zur Baulandausweisung wurde schließlich mehrheitlich (mit FDP und BfL) angenommen.

Einen zeitlich großen Raum nahm die Frage nach dem Status der Herreninsel als Wohngebiet ein. Seit vierzig Jahren (!) bemühen sich Politik und Verwaltung darum, für die Bewohner die Rechtslage zu klären; denn eine Rechtssicherheit als Wohngebiet gibt es bisher wegen der Hafenanlage nicht, auch wenn diese immer wieder zugesichert wurde. Verträge sind

Bastian Langbehn (Partei Piraten) bei der Begründung seines Antrags auf eine Tanzpause während einer Bürgerschaftssitzung; der Antrag wurde abgelehnt.
(Fotos: B. Zarnack)

bisher nur jeweils zeitlich befristet verlängert worden.

Dieser unhaltbare Zustand soll jetzt mittels eines endgültigen (?) Gutachtens geklärt werden. Der entsprechende Antrag, der von Jörn Puhle (SPD) vorgetragen wurde, stieß aber nicht zuletzt wegen der Gutachterkosten auf die Kritik vor allem der kleinen Fraktionen (Marcellus Niewöhner, BfL: „Die Bürgerschaft drückt sich vor der Entscheidung, ein Gutachten bringt nichts.“).

Die beiden zentralen Fragen, was geschehen würde, wenn das Gutachten (jeweils) positiv oder negativ beschieden würde, beschäftigte die Bürgerschaft mehr als eine Stunde. Bei einem positiven Ergebnis würden folgende Fragen zu lösen sein: Wie sicher ist das vermeintliche Wohnrecht, insbesondere bei einem möglichen Dreischichtenbetrieb des Hafens und dem damit verbundenen Lärm? Was geschieht mit den renovierungsbedürftigen Sielleitungen, wer trägt die Kosten für die Instandsetzung? Kann Bauland ausgewiesen werden (Hauke Wegner, CDU)? Bei einem negativen Ergebnis: Was geschieht mit den dort zzt. Wohnenden? Für wen entstehen Umzugs- und Umsiedlungskosten?

Bürgermeister Saxe bei seinen Ausführungen zur Wohnungssituation in Lübeck während der Bürgerschaftssitzung in den MediaDocks

Zu Beginn der Sitzung beschäftigte sich die Bürgerschaft mit der Frage nach der Beteiligung Lübecks an den Olympischen Sommerspielen 2024. Anlass war ein Antrag der Linken, eine Beteiligung von vornherein aus Kostengründen abzulehnen. Die Grünen signalisierten „skeptisches Wohlwollen“ (Thorsten Fürter). Ragnar Lüttke (Die Linken) verband mit diesem Antrag die Frage, ob und inwieweit der Hansestadt bereits Kosten für eine Olympiabewerbung entstanden seien. Bürgermeister Saxe verneinte dies; bisher seien alle Kosten von Sponsoren getragen worden. Er verwies darauf, dass im September 2015 ein Konzept präsentiert würde und dass sich Lübeck erst dann, wenn Hamburg als Austragungsort in die endgültige Wahl gekommen sei, für die Segelwettbewerbe bewerben könne (Anforderung; ca. 5-8.000 Sportler, ca. 1.000 Journalisten). Die Bewerbung werde auf jeden Fall mit einem Bürgerentscheid verbunden.

In der Einwohnerfragestunde wurde nach den Auswirkungen des G7-Gipfels für die Lübecker Innenstadt gefragt. Bürgermeister Sax verwies darauf, dass die Planung durch das Außenministerium in Berlin erfolgt. Er hofft, dass Einschränkungen für den Zugang zur Innenstadt während der zwei Tage so gering wie möglich gehalten werden. Das Konzept sei noch in der Abstimmung mit den zuständigen Gremien.

Wahlordnung für die Direktwahl des Seniorenbeirates in der Bürgerschaft beschlossen

Die Bürgerschaft der Hansestadt Lübeck hat in ihrer Sitzung am 29. Januar der veränderten Wahlordnung und Satzung des Beirates für Seniorinnen und Senioren zugestimmt.

So ist sichergestellt, dass die nächste Direktwahl in Form einer Briefwahl im Mai 2015 für die Wahlperiode 2015 bis 2018 durchgeführt wird.

Die ab 2018 durchzuführenden Wahlen werden gemeinsam mit den Kommunalwahlen in Schleswig-Holstein in fünfjährigen Wahlperioden stattfinden.

Neu ist, dass in der jetzt verabschiedeten Wahlordnung die paritätische Besetzung dieses ehrenamtlichen Beirates durch Frauen und Männer sichergestellt ist. Die Gleichstellungsbeauftrage der Hansestadt hatte einen entsprechende Regelung vorgeschlagen, die von den Grünen in einem Antrag eingebracht und fast einstimmig von den Mitgliedern der Bürgerschaft verabschiedet wurde. Damit ist als Novum in der Lübecker Politik erstmals eine Parität in einer Wahlordnung verabschiedet.

Nun ist wichtig, dass sich mehr Frauen als bisher als Kandidatinnen für die Wahl in den Beirat zur Verfügung stellen. Nur so wird eine paritätische Besetzung sichergestellt. Bei den bisherigen Wahlen zum Seniorenbeirat waren die Kandidatinnen zu einem Drittel und die Kandidaten zu zwei Dritteln vertreten. *Karl Theodor Junge*

Ministerin Britta Ernst erklärte den Schwerpunkt „Inklusion“ zum „zentralen Bildungsthema“

Karin Lubowski

Verbesserung der Qualität von Schule und Unterricht; berufliche Bildung; Inklusion; Lernen in einer digitalen Gesellschaft – vier Schwerpunkte hat sich Britta Ernst auf die Fahnen geschrieben. Die legte die noch neue Ministerin für Schule und Berufsbildung während eines außerordentlichen Termins der „Mittwochsbildung“ dar und stellte sich anschließend kritischen Nachfragen.

Das Thema Bildung mobilisiert, umso mehr, wenn die neue Frau an der Spitze des auf sie zugeschnittenen Ministeriums ihre Positionen darlegt. „Mehr Qualität, mehr Chancen“ war der Abend überschrieben, und der große Saal in der Gemeinnützigen proppenvoll. Vor allem Lehrer waren gekommen, um die oberste Dienstherrin zu erleben. Wer jedoch hoffte, Zeuge einer Abkehr des von ihrer Vorgängerin Wara Wende eingeschlagenen Reformkurses zu werden, wurde enttäuscht. Frau Ernst, seit dem 16. September 2014 Ministerin für Schule und Berufsbildung in Kiel, bleibt auf Reformkurs. Sie steht wie ihre Vorgängerin für das zweigliedrige Schulsystem und eine Politik, die Bildungswege nicht früh festlegt. Da sagte sie in Lübeck nichts anderes als nach 100 Tagen im Amt (nachzulesen auf www.schleswig-holstein.de). Unverändert bleibt auch die Arbeit an der Quadratur des Kreises: Zwar habe Kiel sich ressortübergreifend für die Fokussierung auf Bildung geeinigt, das Problem sei aber die finanzielle Situation des Konsolidierungslandes Schleswig-Holstein: „Die Stelle, die in die Bildung geht, fehlt anderswo.“ Entsprechend unbefriedigt blieben Fragesteller, die beispielsweise wissen wollten, ob und wann Schulen mit personeller und materieller Hilfe beim Thema „Digitales Lernen“ rechnen können; ob und wann es so viele Lehrer an den Schulen gibt, dass Krankenstände ohne Qualitätsverlust überbrückt werden können und – dies wurde besonders angeregt nachgefragt – ob und wann ein Ende einer ungleichen Besoldung von Lehrern in Sicht sei.

Britta Ernst, Ministerin für Schule und Berufsbildung

Der ideelle Leuchtturm der Kieler Bildungspolitik – Chancengleichheit – ließ sich dagegen zuvor nicht in Euro und Cent ausdrücken. Britta Ernst gönnte ihren Zuhörern dennoch den Hinweis darauf, dass auch nach dem heilsamen Pisa-Schock ein Kind aus einer Akademiker-Familie in Schleswig-Holstein noch immer eine 5,6-mal größere Chance hat, ein Gymnasium zu besuchen, als ein Kind von Nicht-Akademikern. Gleichwohl erklärt sie Abitur und Bildung nicht zum Maß aller Dinge, es gelte im Sinne einer Anerkennung der Gleichwertigkeit allgemeiner und beruflicher Bildung duale Ausbildungen zu bewerben und zu fördern, am Übergang von der Schule in den Beruf zu arbeiten, Beratungsangebote auf junge Menschen besser zuzuschneiden.

Zum „zentralen Bildungsthema“ erklärte Britta Ernst den Schwerpunkt „Inklusion“. „Es geht darum, ein Menschenrecht umzusetzen“, sagte sie. Schleswig-Holstein schreitet da mit der höchsten Quote aller Bundesländer voran: Mehr als 64 Prozent aller Kinder mit Handicaps gehen im Norden auf eine reguläre Schule. Jetzt gelte es, Qualität zu steigern, etwa mit Schulsozialarbeitern, für die das Land ab 2015 den Bundesanteil für die Kosten (17,8 Millionen Euro pro Jahr) übernehme.

Am Ende bleiben tausend Fragen – und die Erkenntnis, dass Schule „work in progress“ ist. Und bleiben wird.

Nächste planmäßige ***mittwochs*BILDUNG** ist am 25. Februar: „Zur Bedeutung digitaler Medien für den Schulerfolg in Finnland“. Vortrag und Gespräch mit Dr. Laura Pihkala-Post, Finnland. 19.30 Uhr im Großen Saal der Gemeinnützigen, Königstraße 5.

Energieeffizienz-Preis der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck

Lübeck, 20. Januar 2015 – Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck lobt den Energieeffizienz-Preis in diesem Jahr zum zweiten Mal für die Mitglieder der Fachhochschule Lübeck aus. Aufgerufen sind alle Studierenden, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie Professorinnen und Professoren der Fachhochschule Lübeck (FHL), sich an dem Wettbewerb zu beteiligen.

Gesucht werden innovative Konzepte oder Verfahren – von Einzelpersonen oder Teams –, die zur Steigerung der Energieeffizienz und zur nachhaltigeren Nutzung des Energieeinsatzes in Hochschulen, öffentlichen Institutionen, Unternehmen und/oder privaten Haushalten führen. Die Wettbewerbsinitiative wird von der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung in Form eines Preisgeldes in Höhe von 8.000 Euro unterstützt. Vorgesehen ist die Aufteilung in einen Hauptpreis in Höhe von 5.000 Euro sowie in weitere Förderprämien bis zu einer Höhe von insgesamt 3.000 Euro.

Die Abgabefrist für die Antragseinreichung endet am 13. April 2015. Am 4. Juni 2015 werden den durch eine Jury ermittelten Gewinnern/Gewinnerinnen die Preise im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung im Lübecker Rathaus (Audienzsaal) verliehen. Die Festrede bei dieser Veranstaltung wird passend zur Thematik von Prof. Dr. Mojib Latif, Klima- und Meeresforscher an der Christian-Albrechts-Universität Kiel, gehalten.

(PM: Wagner/Mindt)

Auskünfte unter:
Tel: 0451/147-349, Mail: martina.wagner@spk-luebeck.de und 0451/300-5305/5078, Mail: presse@fh-luebeck.de

Geschichtsverein

Mi, 4. März, 16 Uhr, Luther-Kirche, Moislinger Allee 96
„... ich kann dich sehen."
Widerstand, Freundschaft, Ermutigung der vier Lübecker Märtyrer
Führung durch die Ausstellung von Frau Dr. Karen Meyer-Rebentisch, Lübeck

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

Do, 19. Februar, 19 Uhr, Museum für Natur und Umwelt
Rumänien und Moldavien – Perspektiven und Potenziale im Südosten Europas
Prof. Dr. Bernhard Haversath, Gießen

Mo, 2. März, 18 Uhr, Ratskeller
Weltenbummler-Stammtisch
Mit Frau Prof. Dr. Renate Kastorff-Viehmann

Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft

Sa, 7. März, 18.30 Uhr, Reformierte Kirche, Königstraße 18
Misa Flamenca
Die Misa Flamenca verbindet Tanz und andalusische spirituelle Gesänge.
Preis: 10 Euro, ermäßigt 7 Euro, für Mitglieder frei

Verein für Familienforschung

Di, 24. Februar, 19:30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal
Vom Hochstift Lübeck zum Großherzogtum Oldenburg
Dr. Bernd Müller, Universität Oldenburg

Deutsch-Italienische-Gesellschaft

Mi, 25. Februar, 19 Uhr, Volkshochschule Falkenplatz 10

Vasari und die Helden: Das Ringen um die Kunst
Dr. Jochen Schröder
Eintritt 5 Euro, 3 Euro für-Mitglieder

musikerkennen

Fr, 6. März, 19:30 Uhr, Travemünde-Kulturbahnhof
Annelie Ripke Trio
Jazz 1959: cool. frei. modal
Preis 15 Euro

So, 8. März, 16 Uhr, Ahrensburg, Marstall
Trio Infernale
Venezolanische Folklore
15 Euro, ermäßigt 10 Euro

KlopfKlopf: Lübeck ist weltoffen

Fr, 20. Februar, 18 Uhr, Kommunales Kino Koki Lübeck, Mengstr.
Was hat Kücknitz mit Palästina zu tun?
Der Zwangsaufenthalt der Passagiere der Exodus 1947 im Lager Pöppendorf in Lübeck.
Vortrag und Gespräch mit Felix Hurlin und anderen ehemaligen Schülern der Prenskischule über das Ausstellungs- und Filmprojekt „From Lager to Lager Till When?", das im Sommer 1997 begann.
(Einführung und Gespräch: Antje Peters-Hirt)
Der 42 Min. Film wurde auf den Nordischen Filmtagen 2000 mit großem Erfolg gezeigt. Der Verein „KlopfKlopf. Lübeck ist weltoffen" will an die geleistete Erinnerungsarbeit der Lübecker Schüler anknüpfen, für den Spaziergang am 28. März um 10 Uhr vom Parkplatz Waldhusen zum Lager Pöppendorf interessieren und zugleich Menschen gewinnen, die sich gemeinsam mit dem Gemeinnützigen Verein Kücknitz und der Ges. der Freunde des Stadtwaldes mit der Geschichte des Lagers und ihrer Sichtbarmachung in einem Projekt befassen.
(www.klopfklopf.net)

Frauentag 2015

Eintritt: 15 Euro, ermäßigt 12 Euro
Vorverkauf: Artemani, Fleischhauerstraße 34; Chapeau Claque, Hartengrube 25; Aranat, Steinrader Weg 1; Klassik-Kontor; maKULaTUR, Hüxstraße 87

Theater Partout

20. Februar, 20 Uhr, Premiere
Sechs Tanzstunden in sechs Wochen

Beziehungs-Komödie von Richard Alfieri. Eine zärtliche Theatergeschichte mit unsentimentalem Tiefgang und amüsanter Leichtigkeit.

Natur und Heimat

Mi, 18. Februar, Treffen: 09.40 Uhr, Haltestelle „Krummesse Tannenweg", Linie 16
Krummesse – Beidendorf – Krummesse
Halbtagswanderung, ca. 10 km
Kontakt: Christa Neubeck, Tel. 495741

Sa, 21. Februar, Treffen: Bahnhofshalle 08.50 Uhr, Zug 09.06 Uhr
Land der Seen (Plön)
Tageswanderung, ca. 16 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrschein
Kontakt: Hilde Veltman, Tel. 604700

Mi, 25. Februar, Treffen: 09.27 Uhr Haltestelle. „Schlutup Markt", Linie11 (ZOB 08.52 Uhr)
Schlutup – Universität
Halbtagswanderung, ca. 11 km
Kontakt: Friedel Mark, Tel. 7060274

Sa, 28. Februar,14.30 Uhr, Restaurant Hanseatischer Hof, Wisbystraße
Jahreshauptversammlung

Aus der Gemeinnützigen
Aus der Gemeinnützigen

Dienstagsvorträge

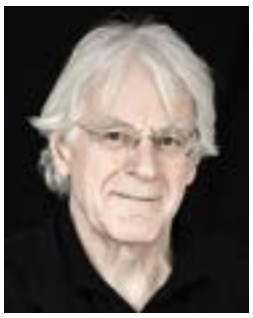
Di, 17. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Große Saal, Eintritt frei

Biologische Vielfalt in der Stadt
Dr. Ursula Kühn, Lübeck
Musikalische Umrahmung durch den Mädchenchor Canta!, ansässig in der Knabenkantorei Lübeck
Gemeinsam mit dem Grünen Kreis Lübeck e. V.

Di, 24. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Große Saal, Eintritt frei
Vom Hochstift Lübeck zum Großherzogtum Oldenburg – Warum befand sich das Hochstift Lübeck nicht in der Stadt Lübeck?
Dr. Bernd Müller, Oldenburg/O.
Gemeinsam mit dem Verein für Familienforschung e. V. Lübeck

Lübecker Stadtdiskurs

Mi, 18. Februar, **19 Uhr**, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei



Phönix aus der Asche? Die Neuerfindung der Stadt und die Rückkehr der Produktion
Prof. Dr. Dieter Läpple, HafenCity Universität Hamburg
Eines der bemerkenswertesten Ergebnisse der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse der letzten Jahrzehnte ist der Bedeutungsgewinn der Stadt. Mit dem Übergang zu einer Wissensökonomie werden intellektuelle Arbeit und Kreativität zu zentralen Produktionsfaktoren.
Allerdings ist der Wandel von einer Industrie- zu einer Wissensökonomie auch mit einer zunehmenden Segmentierung der Stadtgesellschaft und der Herausbildung neuer Formen sozialer Ungleichheit verbunden. Im Gegensatz zu dem vorherrschenden Leitbild der postindustriellen Stadt ist die Industrie nicht ganz aus den Städten verschwunden. Allerdings hat sie sich tiefgreifend verändert. Gleichzeitig erleben wir die Entstehung neuer urbaner Manufakturen…

mittwochsBILDUNG

Mi, 25. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Große Saal, Eintritt frei
Zur Bedeutung digitaler Medien für den Schulerfolg in Finnland
Dr. Laura Pihkala-Post, Finnland

Das Politische im Denken bedeutender Lübecker

Do, 19. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Große Saal, Eintritt frei

Betrachtung eines Hochpolitischen
Ideen und Engagements von Heinrich Mann
Dr. Manfred Flügge, Berlin
Heinrich Mann begann als Herausgeber einer völkischen Zeitschrift, war 1914 ein Kriegsgegner und jederzeit ein Anhänger der deutsch-französischen Aussöhnung.

Musikschule der Gemeinnützigen

Fr, 27. Februar, 18.30 Uhr, Rathaus Audienzsaal
Benefizkonzert
Das traditionelle Benefizkonzert des Lions Clubs Bad Schwartau zusammen mit der Musikschule findet bereits zum 16. Mal statt. Es erwartet Sie ein buntes Programm mit diversen jungen Künstlerinnen und Künstlern. Der Eintrittspreis beträgt 22 Euro und enthält einen Imbiss. Die Karten sind ab sofort im Büro erhältlich. Das Kontingent ist begrenzt. Reservieren Sie am besten umgehend unter 0451 71331.

Litterärisches Gespräch

Do, 5. März, 19.30 Uhr, Königstr. 5, 1. OG Bücherei
Michail Lermontov als „Held seiner Zeit“
Dr. Alexej Baskakov, Lübeck
Der Offizier von aristokratischer Herkunft und einsamer lyrischer Poet mit dem Ruf eines jungen Zynikers hinterließ brillante Werke der Vers- und Prosadichtung. In seinem Roman „Ein Held unserer Zeit“, 1840, begegnet der Leser einem gelangweilten Dandy, der andere ohne böse Absicht zu Grunde richtet. Ein psychologisches Meisterwerk.
Bitte beachten Sie, dass der Vortrag ausnahmsweise in der Bücherei im 1. Stock stattfindet.

Einzug der Mitgledsbeiträge 2015

Liebe Mitglieder, die Mitgliedsbeiträge werden Ende Februar 2015 eingezogen. Wir sind verpflichtet, Ihnen folgende Angaben zu machen: Die Gläubigeridentifikationsnummer der Gemeinnützigen lautet: DE09ZZZ00000591022.
Die Mandatsreferenznummer ist Ihre bisherige Mitgliedsnummer.

225. Stiftungsfest im 226. Gründungsjahr

Fr, 20. Februar, ab 18 Uhr
Das Fest startet um 18 Uhr mit einem kleinen Konzert in der Reformierten Kirche.

Im Gesellschaftshaus folgt die Verlesung des Jahresberichtes (Bildersaal ca. 18.45 Uhr), ehe das Festessen im Großen Saal beginnt (ca. 19.45 Uhr).

Menü
Kräuterrahmsüppchen der Buddenbrooks mit Croutons
Sûprème vom Moorhof Hähnchen mit frischem Gemüse und Kartoffelbaumkuchen
Schokoladentörtchen auf Himbeermark
I*n der ersten Servierpause: Tischrede des Direktors*

Der Preis für das Menü beträgt 36,50 Euro. Bitte teilen Sie uns mit, wenn Sie Vegetarier sind.

Bitte melden Sie sich telefonisch an unter (0451) 7 54 54 oder per mail unter
info@die-gemeinnuetzige.de.

„MOTEL ONE“- Hotel: Das Lübecker Giebelhaus wird nochmals neu interpretiert

Das Büro „Helmut Riemann Architekten“ gewinnt den Realisierungswettbewerb

Thomas Markus Leber

Der Realisierungswettbewerb zur Gestaltung des „MOTEL ONE“-Hotels ist entschieden. Der Entwurf des Lübecker Architektenbüros Helmut Riemann Architekten konnte eine siebenköpfige Fachjury überzeugen. Die Entscheidung fiel nach intensiver Diskussion in einem anonymen Verfahren am 24. Januar einstimmig. Jeweils ein 3. Platz ging an das Architektenbüro von Prof. Gernot Nalbach aus Berlin sowie an das Büro Bieling Architekten aus Hamburg. Ein 2. Platz wurde nicht vergeben. Am 25. Januar erfolgte die öffentliche Preisvergabe durch Franz Wiessler, Vorstand der MOTEL ONE GmbH, Bürgermeister Bernd Saxe sowie Bausenator Franz- Peter Boden.

Wettbewerbsgegenstand war das seit Jahren brachliegende Stadthaus-Grundstück am Schüsselbuden/Ecke Markttwiete, auf dem ein Neubau der Münchner Hotelkette MOTEL ONE entstehen soll. Das Areal befindet sich in unmittelbarer Nähe zur Marienkirche, zum Rathaus und zum Markt und damit in einem bau- und kulturgeschichtlich hochsensiblen Bereich. Dort realisierte Bauprojekte stellen Verantwortliche regelmäßig vor besondere Herausforderungen. Höchste Ansprüche werden an die städtebauliche und architektonische Gestaltung gestellt. Behutsamkeit, Zurückhaltung und Gespür für den Umgang mit den historischen Strukturen sind ebenso erforderlich wie Eigenständigkeit, Kreativität und Gestaltungsvermögen. Das Ergebnis soll für lange Zeit neben den bedeutendsten Baudenkmälern des norddeutschen Raumes bestehen können.

Vor diesem Hintergrund hat sich die Hansestadt Lübeck mit der MOTEL ONE GmbH darauf verständigt, dass ein Wettbewerb zur äußeren Gestaltung des Hotelneubaus auslobt wird. Der Wettbewerb soll die zuweilen durchaus gegensätzlichen Aspekte Funktionalität, Ökonomie, architektonische Gestaltung und historischer Kontext optimal aufeinander abstimmen. Als Grundlage dienen ein vom Bauausschuss beschlossener Entwurf zum Bebauungsplan sowie ein Vorentwurf zur inneren Struktur des Hotels als funktionaler Rahmen.

Das Grundstück im städtebaulichen Kontext

Das für die Bebauung vorgesehene ca. 850 m² große Grundstück befindet sich am Schüsselbuden/Ecke Markttwiete und markiert den nordwestlichen Eckpunkt des Marktes. Zuletzt als Parkfläche genutzt, beherbergte das Grundstück bis 2003 das sechsgeschossige Stadthaus, das Mitte der 50er-Jahre errichtet worden war. Vor 1942 war das Areal in mehrere kleinere Einheiten parzelliert. Klein-maßstäbliche Gebäude zur Markttwiete und zur Straße „Weiter Krambuden“ sowie ein großmaßstäbliches traufständiges Gebäude zu der Straße „Schüsselbuden“ bestimmten das Areal. Das gesamte heterogene Ensemble war sowohl in seiner Art als auch seiner Entstehungsgeschichte typisch für Lübeck. Über Jahrhunderte gewachsen, hatte es viele Veränderungen und Anpassungen erfahren. Die unterschiedlichsten Bautypen, Gebäudegrößen und Nutzungen lassen sich nachweisen. Sie reichen von kleinteiligen Marktbuden über mittelalterliche Einzelhäuser bis hin zu einem Stadtpalais aus dem 18. Jahrhundert am Schüsselbuden. Gewerbe, Wohnen und Speicher haben das Ensemble geprägt.

Durch die verkürzte südliche Flucht bzw. den Rücksprung des Gebäudes zum Schüsselbuden entstand an der Ecke Markttwiete eine Aufweitung, die den Blick auf den Markt öffnete und ein Entree zum Markt, gleichzeitig aber auch eine Pufferzone zur Straße bildete. An Palmarum 1942 wurde das gesamte Ensemble beim Angriff britischer Bomberverbände komplett zerstört.

Das Baufenster entspricht nicht den historischen Parzellenstrukturen, sondern wird bestimmt durch die umgebenden Gebäude mit Brand- und Funktionsabständen. Umgrenzt wird das Areal im Norden durch das 1904 im Gründerzeitstil historisierend gestaltete Neue Marienwerkhaus, im Osten durch 50er-Jahre-Bauten am Rathaus, im Westen ebenfalls durch 50er-Jahre-Bauten an der gegenüberliegenden Straßenseite sowie im Süden durch das 2005 errichtete dreigeschossige Textilkaufhaus Peek & Cloppenburg mit seiner Glas-/Terrakotta Fassade.

Die Konzeption von Helmut Riemann

Der vom Lübecker Architektenbüro Helmut Riemann vorlegte Entwurf ist an einem historischen Grundriss aus der Zeit vor 1942 orientiert und damit an der für Lübeck typischen giebelständigen Parzellenbebauung mit weit in die Grundstückstiefe hineinreichenden Baukörpern, langen parallel gestellten Firstlinien und steilen Satteldächern. Riemann greift dieses Strukturprinzip auf, indem er den gesamten Komplex in drei unterschiedlich breite, zur Markttwiete giebelständige Einheiten aufteilt. Die Giebelständigkeit zur Markttwiete wird dabei gewusst gewählt. Sie soll sowohl ein Pendant zur Ausrichtung der Firstlinie des Rathauses bilden als auch einen Kontrapunkt gegenüber der verschlossenen, großmaßstäblichen Giebelseite des P&C-Komplexes setzen. Die Baukörper verspringen mit schräg gestellten Giebeln zur Markttwiete. Der historisch begründete Rücksprung an der Ecke Markttwiete/Schüsselbuden wird durch den westlichen Baukörper aufgenommen. Er öffnet den Blick auf den historischen Markt und bildet gleichzeitig ein einladendes Entree.

Grundriss 3. OG mit Lichthof

Im Außenbereich des Grundrisses, in den Fassaden und in den Dächern folgt der Entwurf mit feinen Differenzierungen dem Strukturprinzip schmaler Giebelhäuser. Im Inneren jedoch wird das Gebäude in eine kompakte Anlage überführt, die einen Innenhof umschließt. Dieser ist aus der Straßenperspektive nicht sichtbar. Steile Satteldächer mit roter Pfannenabdeckung prägen eine klar ausgebildete Dachlandschaft. Der Baukörper passt sich auch aus der Vogelperspektive betrachtet ins Stadtbild ein. Durch diesen Kompromiss kann das Gesamtvolumen des monofunktionalen Komplexes auf drei Gebäude aufgeteilt werden. Viele der 119 Zimmer sind in reinen Zimmergeschossen untergebracht.

Das Gebäudeensemble verfügt über eine ausdrucksstarke, zurückhaltend differenzierte Giebelfront. Fenstergrößen, Proportionen und Achsmaße wiederholen sich in Gruppen über alle Gebäudeteile.

Zur Markttwiete ist eine hohe, großzügig geöffnete Erdgeschosszone vorgesehen, die durch schlanke Pfosten und große Verglasungen auch über Eck zum Schüsselbuden weitergeführt wird. Im Bereich des mittleren und östlichen Giebels wird in Anlehnung an die Kolonnade am Rathaus eine Kolonnade in die Hauskörper integriert, die sowohl als Durchwegung, als auch als geschützte Freizone vor dem erdgeschossigen Lounge- und Frühstücksbereich genutzt werden kann. Im Bereich des westlichen und nach Norden vorspringenden Giebels wird die Arkade nicht fortgeführt. Hier ist der tief eingeschnittene Eingang zum Hotel vorgesehen. Alle Giebel sind gleichmäßig proportioniert.

Durch die Dreigliedrigkeit kann das unterschiedliche Höhenniveau vom Schüsselbuden zum Markt in kleinen Abschnitten überbrückt werden, ohne die Einsehbarkeit und Zugänglichkeit der Lobby zu beeinträchtigen. Das Ensemble soll durchgängig als geschlämmter Klinkerbau ausgeführt werden. Im rückwärtigen Bereich wird der Sockel durch erhabene Klinkerschichten betont. Die lange traufständige Fassade an den Schüsselbuden orientiert sich am historischen Vorbild. Zum Weiten Krambuden wird die lange traufständige Fassade durch einen erkerartigen Vorsprung in drei Abschnitte gegliedert. Auch hier gibt es einen historischen Bezug.

Eine Foyer- und Lounge-Fläche ist im Erdgeschoss vorgesehen. Sie wird, wie bei Motel One üblich, individuell mit einem Thema der jeweiligen Stadt gestaltet. Das Lübeck-Thema ist noch offen. Ebenfalls im Erdgeschoss wird eine öffentlich zugängliche WC-Anlage installiert, die vom Hotel betreut wird und als Ersatz für die Anlage gedacht ist, die sich derzeit noch auf dem Parkplatz befindet. 11 der 119 Zimmer werden im Dachgeschoss untergebracht. Dort befindet sich auch die Haustechnik. Das Hotel wird keine Tiefgarage haben. Für die Geschäftsführung von MOTEL ONE ist dies kein Nachteil, weil die „MOTEL ONE"-Gästestruktur von Gästen bestimmt wird, die den ÖPNV bzw. das Taxi nutzen. Durch den Tiefgaragenverzicht erübrigen sich umfangreiche archäologische Grabungen.

Beurteilung des Preisgerichts

Helmut Riemann ist ein durchdachter Kompromiss gelungen, der sowohl die Bedingungen des Standortes als auch die Funktion und die angestrebte Einordnung des Hotels in die traditionelle Wohnhaustypologie der Stadt berücksichtigt. „Eine interessante, schlüssige und überzeugende Arbeit, die einen gelungen Beitrag zur Stadtreparatur und Belebung im Herzen der Lübecker Altstadt darstellt", befand die Jury. „Mit der Materialwahl und der Fassadenausbildung stellt sich das Projekt deutlich in die jüngste ‚Tradition', das Lübecker Stadthaus in einer technisch fortschrittlichen Weise neu zu interpretieren: geometrisch präzise, in Material, Farbe und handwerklicher Oberfläche von eher leichter, warmer und lebendiger Anmutung." Die Jury sprach die Empfehlung aus, den Entwurf der Realisierungsplanung zugrunde zu legen. Sie regte aber auch Verbesserungen an. So empfahl sie bei der Fassade auf pflegebedürfte Schlämme zu verzichten und stattdessen hochwertige Steine zu wählen.

Nicht nur das Architektenbüro Riemann wusste zu überzeugen. Auch alle anderen sieben Wettbewerbsteilnehmer reichten hochwertige Entwürfe ein. Entsprechend anspruchsvoll war die Jury-Aufgabe.

Der Entwurf des drittplatzierten Architektenbüros „Bieling Architekten" mit Sitz in Kassel und Hamburg basiert ebenfalls auf der Typologie eines giebelständigen Altstadthauses. Bei Bieling allerdings mit einer gefalteten Giebelfront. Rote Backsteine verleihen dem Baukörper eine reliefartige Plastizität. Die spezielle Satteldach-Dachlandschaft mit gläsernen Übergängen konnte die Jury nicht überzeugen.

Bei dem Entwurf des Architektenbüros Prof. Johanne Nalbach und Prof. Gernot Nalbach aus Berlin, der ebenfalls mit einem 3. Preis ausgezeichnet wurde, war ein Giebel zum Markt, ein weiterer zur Markttwiete ausgerichtet. Eine Arkade dient als „gedeckter Freisitz für Hotelgäste und Touristen".

Investor Wiesner zeigte sich mit dem Ergebnis sehr zufrieden: „Ein Meilenstein". Als Nächstes werde man nun Verträge mit der Hansestadt schließen und eine Baugenehmigung beantragen. Senator Boden stellte ein zügiges Genehmigungsverfahren in Aussicht. Eine Eröffnung wäre 2017 möglich. Vorher wird MOTEL ONE sechs bis acht Millionen Euro investieren müssen. 25 neue Arbeitsplätze werden entstehen. Nach der Ansiedlung des Atlantic-Hotels in der Schmiedestraße wird die „MOTEL ONE"-Ansiedlung der zweite Ansiedlungserfolg der städtischen Wirtschaftsförderung sein, der seinen Anfang auf der Immobilienmesse Expo Real in München nahm.

Chronik Januar 2015

Hans-Jürgen Wolter

1. Bereits im Dezember wurde ein Förderverein des Schulgartens gegründet. Der Vorstand besteht aus Heinrich Paulsen, dem früheren gärtnerischen Leiter des Schulgartens, sowie Gundel Granow vom Grünen Kreis Lübeck e.V. und Michael Haukohl, dessen Stiftung aus eigenen Mitteln und aus Spenden die Finanzierung sicherstellt. Ziel ist es, ganzjährig den Schulgarten wieder mit Leben zu erfüllen.

2. Der Fraktionsvorsitzende der Grünen in der Bürgerschaft, der Richter am Landgericht Thorsten Fürter, tritt eine Stelle als Richter am Oberlandesgericht Schleswig an, seine kommunalpolitischen Ämter in Lübeck behält er bei.

5. Die SPD gedenkt auf dem Ehrenfriedhof Dr. Julius Leber, die Gedenkworte sprach die stellvertretende Kreisvorsitzende Conja Grau. ••• Der Denkmalrat äußert gegenüber dem Wasser- und Schifffahrtsamt erhebliche Bedenken gegen den Abriss der Hubbrücke. ••• Die Reetdachscheune auf Gut Mönkhof brennt ab. ••• Die Burgfeld-Sporthalle wird durch einen Wassereinbruch für ca. sechs Monate unbenutzbar.

7. Der Weihnachtsmarkt hatte rund zwei Mio. Besucher. ••• Die Bürgerinitiative stellt Planungen für ein Hotel auf der nördlichen Wallhalbinsel vor, die Stadt hat andere Pläne.

8. Im Alter von 92 Jahren verstirbt der frühere Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, Prof. Dr. med. Hans Georg Hansen, zeitweilig auch Dekan der Medizinischen Akademie und als Lehrer vieler Kinderärzte hoch angesehen.

9. Die Lübecker Schwimmbäder planen ab 01.05. eine Preiserhöhung. ••• Bildungsministerin Britta Ernst zeichnet die Ernestinenschule als Europaschule aus.

10. Rund 500 Menschen gedenken der Opfer des Terroranschlages in Paris. ••• Die bisherigen Pächter der Schiffergesellschaft, Wolfgang Steffen und Gerhard Birnstingl, beenden ihre Tätigkeit, neue Pächter des Traditionsgasthauses sind Frank Höhne und Michael Engel.

12. Das Volksfest soll nicht mehr auf dem Volksfestplatz stattfinden, sondern in Zukunft auf dem Parkplatz an der MUK. Das Volksfestgelände soll mit Wohnungen bebaut werden.

13. In Blankensee soll vom chinesischen Investor Yonqiang Chen eine Flugschule eingerichtet werden. ••• Die Stefan-Marsch-Stiftung spendet 125.000 Euro für das UKSH. ••• In der Luisenstraße reist der Lübecker Bauverein zwei Wohnblocks aus den 1920er-Jahren ab, eine Neubebauung beginnt.

14. Die IHK veranstaltet in der MUK ihren Neujahrsempfang (siehe Lübeckische Blätter, Heft 2, Seite 22) ••• Der CB-Modemarkt wird in den Citti-Park umziehen, dieser wird erheblich erweitert.

16. Da die Sanierung des Gebäudes der Bauverwaltung rund 10 Mio. Euro kosten würde, schlägt Bausenator Franz-Peter Boden vor, für die Bauverwaltung an anderer Stelle einen Neubau zu errichten. Auf dem jetzigen Verwaltungsgelände an der Trave könnten Wohnungen entstehen. ••• Auf dem Markt wird wieder eine Eislauffläche eröffnet, finanziert von der Possehl-Stiftung und den Stadtwerken. ••• Im Alter von 77 Jahren verstirbt der Bauingenieur Peter Clement.

17. Die Einwohnerzahl Lübecks stieg 2014 um rund 2.000 auf 215.800. ••• Im Alter von 85 Jahren verstirbt der frühere Gewerkschaftssekretär Norbert Harder, 8 Jahre SPD-Mitglied der Bürgerschaft.

18. Rund 4.500 Menschen folgen dem Aufruf des Flüchtlingsrates einer Demonstration gegen Fremdenhass und Rassismus, sie wenden sich auch gegen die Pegida-Bewegung. ••• Das in der JVA geplante Besucherzentrum wird erst zwei Jahre später eröffnet, das Gebäudemanagement muss die Fenster erweitern, Mehrkosten 700.000 Euro.

19. Ministerpräsident Torsten Albig verleiht dem Vorsitzenden des Vereins Türgem, Remzi Uysal (67), für seine ehrenamtliche Tätigkeit die Ehrennadel des Landes. ••• Mit einer Kranzniederlegung und kurzen Ansprachen gedenkt man an der neu geschaffenen Gedenkstätte an der Hafenstraße dem Brand, der vor 19 Jahren 10 Tote und 38 zum Teil schwer Verletzte forderte. Der Appell von Innensenator Bernd Möller, den er schon auf vergangenen Gedenktagen äußerte, dass die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen wieder aufnehmen soll, blieb auch diesmal ohne Resonanz. Der oder die Täter sind nie ermittelt worden.

21. Die Drägerwerk AG will Produktion und Logistik in fünf neuen Hallen und durch Umbau der bisherigen Werkhallen an der Revalstraße zusammenfassen, Investitionsvolumen 70 Mio. Euro, 130 Arbeitsplätze sollen wegfallen. Das bisherige Werksgelände zwischen Moislinger Allee und Lachswehrallee – Heinrich Dräger bezeichnete es als „Mein Hüttenwerk" – bleibt im Eigentum des Konzerns, zumindest die Bereiche Forschung und Entwicklung werden dort weitergeführt.

22. Die SPD-Bürgerschaftsfraktion fordert die Einführung einer Drei-Prozent-Hürde für die Kommunalwahlen. ••• Im Alter von 91 Jahren verstirbt der frühere Lehrer an der Thomas-Mann-Schule,

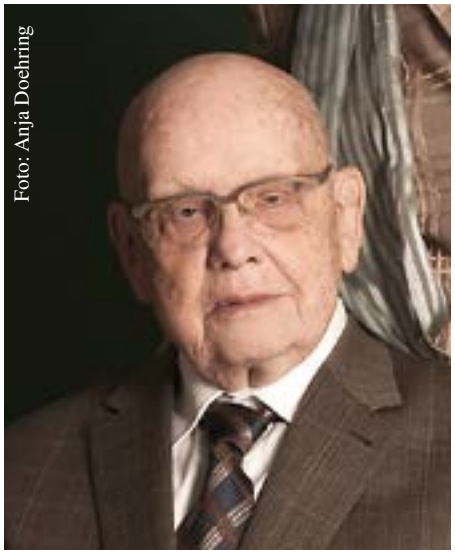


Foto: Anja Doehring

Günter Kohfeldt, jahrzehntelang Mitglied des Redaktionsausschusses und begeisterter Theater- und Literaturkritiker. Die Gesellschaft zeichnete ihn mit der Goldenen Gedenkmünze aus. ••• Im Alter von 69 Jahren verstirbt der frühere Staatsanwalt Klaus Wiethaus.

23. Am Fischereihafen in Travemünde wird im gläsernen Gebäude am Baggersand die Gaststätte Miera ein Restaurant eröffnen.

24. Den Fassadenwettbewerb für das neue Hotel am Markt gewinnt das Büro „Helmut Riemann Architekten". Das Hotel soll 2017 eröffnet werden.

26. Die Sanierung des Heiligen-Geist-Hospitals wird 100.000 Euro teurer als erwartet, man veranschlagte bisher 1,15 Mio. Euro.

28. Die Eröffnung des Hansemuseums soll am 27. Mai erfolgen, am Folgetag soll ein Bürgerfest stattfinden. Zur Eröffnung wird Bundeskanzlerin Angela Merkel kommen. ••• Auf dem Elbe-Lübeck-Kanal wurden 2014 11,6 Prozent weniger Güter befördert, als im Vorjahr.

29. Ende Januar waren in Lübeck 11.160 Arbeitslose gemeldet, 7,6 Prozent mehr als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote stieg um 0,8 Prozent auf 10,3 Prozent, beim Jobcenter waren Ende Juni 8.457 Arbeitnehmer gemeldet, 5,5 Prozent mehr als im Dezember. ••• Wegen des Umgangs mit der versuchten Geiselnahme, die am Heiligabend in der JVA Lübeck stattfand und die mangelnde Information des Ministeriums, berief Justizministerin Anke Spoorendonk die JVA-Leiterin Agnete Mauruschat (53) ab und leitete ein Disziplinarverfahren ein. Die Staatsanwaltschaft ermittelt wegen des Verdachts der Strafvereitelung. ••• Die Media Docks müssen für 1 Mio. Euro von der KWL saniert werden. ••• Die Bürgerschaft beschließt mit den Stimmen von SPD und CDU die Ausweisung weiterer neuer Baugebiete, es zeichnet sich eine Zusammenarbeit der beiden großen Fraktionen in Sachfragen ab.

30. In St. Jakobi wird mit einer Performance und einer Ansprache eines Überlebenden dem Untergang der Wilhelm Gustloff gedacht. Günter Grass las aus seiner Novelle „Im Krebsgang“, im Grass-Haus findet die dazugehörige Ausstellung statt.

31. Der Vorsitzende der Linken, Sascha Luetgens, wird auf einem Parteitag mit 33 von 46 Stimmen bestätigt, die Abwahl des Schatzmeisters Ragnar Lüttke, von einigen Parteimitgliedern angestoßen, scheitert.

„Schule als lernendes System“

Karin Lubowski

Die gute Nachricht vorweg: Eine Schule für alle ist in der Praxis möglich. Weniger gut, weil für Lehrkräfte und Eltern mit dauerhafter Mühsal verbunden, ist die damit verknüpfte Erkenntnis, dass solch eine Schule sich selbst als lernendes System begreift. Entsprechend war die vierte Mittwochsbildung dieses Schuljahres mit „Schule als lernendes System“ überschrieben. Wie das gehen kann, erläuterten Angelika Knies und Joachim Stolzenberg von der Anne-Frank-Schule Bargteheide, Hauptpreisträgerin des Deutsches Schulpreises 2013.

„Die wichtigsten Vorgaben für jede Schule sind die ihr anvertrauten Kinder – so, wie sie sind, und nicht so, wie wir sie uns wünschen mögen. Sie haben ein Recht darauf, als einzelne, unverwechselbare Individuen mit unverfügbarer Würde ernst genommen zu werden. Sie haben ein Recht darauf, dass die Schule für sie da ist und nicht umgekehrt.“ Eingerahmt sind diese beiden Sätze im Schulprogramm der Anne-Frank-Schule nachzulesen. Sie sagen das meiste über Ansatz und Ziel der Einrichtung. Um einen Eindruck vom Weg zu vermitteln, brauchten Knies und Stolzenberg indessen einige Wörter (und Schaubilder) mehr. Die Anne-Frank-Schule, heute Gemeinschaftsschule mit gymnasialer Oberstufe, wurde 1990 als integrierte Gesamtschule gegründet. Als Gründungsmitglied erlebte Angelika Knies die Skepsis gegen diese Schulform, die sich selbst von Anfang an auch immer selbst hinterfragte. „Evaluation“ heißt ein Zauberwort, das kein „Das haben wir immer so gemacht.“ zulässt.

Bequem ist das nicht, daran lässt Schulleiterin Knies keinen Zweifel und gibt unumwunden zu, dass es auch an einer reformpädagogischen Einrichtung reformunwilliges Personal gibt. Grundsätzlich jedoch, das beweist auch der Deutsche Schulpreis, hat sich die Idee der Schule für alle vom lernbehinderten bis zum hochbegabten Kind durchgesetzt – ein schwieriger und niemals endender Vorgang, den Stolzenberg am anschaulichsten mit einigen plakativen Sätzen erhellt: „Selektion ist eine Fiktion. Kinder brauchen Zeit, keine Schubladen.“ – „Kreativität ist ein Schlüssel für Selbstbewusstsein.“ – „Es geht um die Frage, wie wir einem Kind bei der Erschließung der Welt helfen.“ – „Eine Schule ohne Vision ist eine tote Anstalt.“ Dass die Hilfe zur Erschließung der Welt nicht im theoretischen Abhaken praktischer Prozesse besteht, sondern in Projektarbeiten, Begegnungen mit Unternehmen, fächerübergreifendem Lernen, Seminaren, in denen die Stärken und nicht die Schwächen der Kinder im Fokus stehen, dass es bei der Förderung kreativer Prozesse nicht um eine Stunde Kunst und Musik, sondern um jedes Talent geht, das es zu entdecken gilt, versteht sich beinahe von selbst. Kreativität im Umgang mit Vorgaben fordert die Schulleitung schließlich auch von sich selbst.

Eine Insel der Seligen ist die Anne-Frank-Schule indessen nicht. Angelika Knies berichtet von ganz normalen Schülern, in deren Reihen auch Gewalt und Drogen zum Problem werden können. Die Schule begegnet den Problemen mit entsprechend ausgebildeten Scouts. Und auch die Frage aus den Reihen der Zuhörer, ob die Bargteheider Einrichtung mit Personal besonders reich gesegnet sei oder einen Fluchtweg aus verordneten Lehrplänen gefunden habe, verneint sie. Unklar war bei dieser Mittwochsbildung eigentlich nur, wie sich „Schule als lernendes System“ unter das Jahresthema „Medien heute! Chancen und Herausforderungen“ fügte.

Angelika Knies, Leiterin der Anne-Frank-Schule in Bargteheide

Nächste ***mittwochs*BILDUNG** am 25. Februar 2015: „Zur Bedeutung digitaler Medien für den Schulerfolg in Finnland“. Vortrag und Gespräch mit Dr. Laura Pihkala-Post, Finnland. 19.30 Uhr im Großen Saal der Gemeinnützigen, Königstraße

Fehmarnbelt: Scandlines-Fähren rüsten für den Wettbewerb

Hagen Scheffler

Windstärke West 6. Kalter, wolkenüberzogener Nachthimmel über Puttgarden auf Fehmarn. Wir sind als Gäste der Burger Segler-Vereinigung e. V. am Abend des letzten Januartages an Bord der „Deutschland“, die neben drei weiteren Fährschiffen von Scandlines den Fährverkehr über den Fehmarnbelt rund um die Uhr sicherstellt. Scandlines, 1998 gegründet, zählt zu den größten Fährreedereien Europas.

An Bord ist am Wochenende in dieser Jahreszeit nicht viel los. Bernd Burdorf, ehemaliger Chief (Leitender Maschinen-Ingenieur) auf Scandlines-Schiffen, kennt seine „Deutschland“ von der Bauplanung, von der Indienststellung 1997 bis heute wie kein anderer. Seine schwierige Aufgabe ist es heute, für uns Laien einen verständlichen Einblick in den neuen Antrieb und in die innovative Technik zur Brennstoffeinsparung und zum Schutz der Umwelt zu geben.

Das ehrgeizige Ziel von Scandlines ist es, sich nach Fertigstellung des ca. 18 Kilometer langen Absenktunnels nicht vom Markt drängen zu lassen, wo man bisher als einziger Akteur die Fährlinie sehr erfolgreich betreibt. Um für die heranwachsende, noch im Stadium der Planung befindliche Konkurrenz dann richtig aufgestellt zu sein, hat Scandlines begonnen, die Schiffe auf den verbliebenen Fährlinien Puttgarden-Rødby sowie Rostock-Gedser energetisch und umweltfreundlich umzurüsten.

„Ship Efficiency Award 2014“ für ein Hybrid-Antriebssystem

Scandlines und Corvus Energy sind im Oktober 2014 mit dem „Ship Efficiency Award 2014“ für ein Hybrid-Antriebssystem ausgezeichnet worden, das traditionellen Diesel- mit elektrischem Batteriebetrieb von Corvus Energy kombiniert. Die Reederei hat in einer ersten Phase von 2013 bis 2015 ca. 25 von insgesamt 40 Millionen Euro in die Einführung dieses innovativen Hybrid-Antriebssystems für die vier Fähren auf der sog. „Vogelfluglinie“ von Fehmarn nach Lolland investiert. Die „Prinsesse Benedikte“ machte den Anfang. Bei der Umrüstung wurde der fünfte Schiffsdiesel von 75 Tonnen Gewicht aus dem Schiffsleib geschnitten und der frei gewordene Platz durch 399 Lithium-Polymer-Batterien bestückt, jede von ihnen 70 kg schwer, in sieben Lagen übereinander. Wenn man zwischen den hohen, eng stehenden Batteriewänden steht, muss man frei von Platzangst sein. Die Leistungselektronik und Steuerungstechnik für die funktionale Nutzung der Batterien in solcher Größenordnung ist von Siemens entwickelt und geliefert worden, das Lithium-Energiespeichersystem stammt von Corvus Energy.

Außer der Gewichtsersparnis von fast 50 Tonnen ist von entscheidendem Effekt, dass die Batterien die überschüssige Energie der Dieselgeneratoren speichern, vor allem bei langsamer Fahrt und während der kurzen Hafenliegezeiten. Damit die Dieselmotoren immer unter optimaler Auslastung arbeiten können, nimmt bzw. gibt das Batteriesystem die anfallende bzw. benötigte Energie. Eine Scandlines-Fähre ist in der Lage, nur mit Batterie-Energie ihren vollen Betrieb bei einer Geschwindigkeit von 14 Knoten (ca. 26 km/h) etwa 30 Minuten lang aufrechtzuerhalten, ohne einen Tropfen Marine-Diesel zu verbrennen. Eine bisher weltweit einmalige Leistung bei Schiffen dieser Größenordnung (ca. 6.600 Tonnen Gewicht)! Mit der Einsparung von Dieselkraftstoff und der damit einhergehenden Emissionsreduzierung (bis zu 15 Prozent CO2) ist ein bedeutender Schritt in der Entwicklung nachhaltiger maritimer Technologien gelungen. Scandlines ist mit diesem Pilotprojekt „Hybrid-Antriebssystem“ die weltweit führende Fährreederei.

Scrubber-Technologie zur Abgasreinigung

Auf dem Neujahrsempfang von Scandlines am 28. Januar in der Deutschen Parlamentarischen Gesellschaft in Berlin bezeichnete Morten Haure-Petersen, Geschäftsführer von Scandlines Deutschland GmbH, als „größte Herausforderung“ für 2015 die Einführung der neuen Schwefel-Emissionsgrenze. Ab dem 1. Januar gilt in bestimmten Seegebieten wie der Nord- und Ostsee eine verschärfte Schwefelreduzierung auf 0,1 Prozent im Abgas als Folge zunehmender globaler Umweltprobleme. Zum Vergleich: Weltweit soll erst 2025 der zulässige Schwefelgehalt im Abgas auf 0,5 Prozent gesenkt werden.

Um die Entschwefelung der bei der Verbrennung von Treibstoffen an Bord von Schiffen entstehenden Abgase zu erreichen, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Statt des bisherigen (billigen) Schweröls sind jetzt (teureres) Gasöl oder schwefelarmes Marinedieselöl zu verwenden. Alternativ dazu erlaubt die EU jedoch auch die Entschwefelung der Abgase über eine Art Katalysator, wie er bei Autos in Gebrauch ist. Dies geschieht auf Schiffen mit einem sog. „Scrubber“, einer Anlage zur Abgasentschwefelung.

Im Oktober 2013 hat Scandlines mit dem Einbau von Scrubbern an Bord der „Schleswig-Holstein“ begonnen, im Verlauf des Jahres 2014 sind alle vier Fährschiffe auf der Vogelfluglinie mit diesen Anlagen ausgerüstet worden, mit denen der Schwefelschadstoff bis fast zur Nullgrenze herausgewaschen wird.

Beim „nassen“ Entschwefelungsverfahren werden die Abgase mit Seewasser regelrecht „geduscht“. Aus den Abgasen wird Schwefel als Dioxid ausgewaschen, das sich zu schwefliger Säure entwickelt. Um dieses „saure Wasser“ zu neutralisieren, wird Natronlauge zugeführt. Als Ergebnis des chemischen Prozesses entsteht Wasser und ein Salz, Natriumsulfat (Na2SO4). Beides wird ins Meer abgeleitet. Ob sich das Natriumsulfat auf das Ökosystem neutral

oder belastend auswirken wird, ist wohl noch nicht erforscht.

Andere gasförmige und flüssige bzw. feste Bestandteile wie Rußpartikel, Feinstaub oder ölige Rückstände, die durch eine Zentrifuge herausgeschleudert sind, werden in Tanks gesammelt und an Land entsorgt.

Förderung durch die EU

Was die Energieeffizienz und die Vermeidung von Schadstoffen anbelangt, dürfte Scandlines eine Vorreiter-Rolle spielen. Deshalb sind der Fährreederei bereits 2013 von der EU zur Förderung des Projektes „Sustainable Traffic Machines – On the way to greener shipping“ ca. 6,4 Millionen Euro bewilligt worden. Mit diesen Fördermitteln aus dem TEN-V-Programm der Europäischen Kommission sind die Umrüstungen der Fähren „Prinsesse Benedikte“ und „Schleswig-Holstein“ auf den Weg gebracht worden.

Mehr als 800 Parkflächen in strandnaher- und ortsnaher Lage sind in Gefahr

Hat Travemünde zukünftig ein Parkplatzproblem?

Thomas Markus Leber

Es könnte eng werden in Travemünde. Zumindest für Urlauber, Tagesgäste und Anwohner, die demnächst in zentraler Lage einen öffentlichen Parkplatz suchen. Mehr als ein Viertel der derzeit noch vorhandenen ca. 2850 Parkplätze könnten mittelfristig geplanten Bauvorhaben zum Opfer fallen. Auf der Parkfläche am Leuchtturm entsteht das neue Aja-Hotel, auf dem Godewind- Parkplatz ein Wohnviertel und auf dem Baggersand- Parkplatz das Wohnquartier „Fischereihafen“. Wird dann noch der Umbau der Travepromenade realisiert und ein Landschaftspark auf dem Gelände des Leuchtenfeldes geschaffen, sind mehr als 800 Parkplätze in Gefahr. Das Thema ist brisant, weil solch einschneidende Veränderungen auch Auswirkungen auf den Tourismus und die Wirtschaft haben können. Es ist bekannt, dass Tagesgäste und Urlauber hoch sensibel auf Veränderungen im Parkraumangebot reagieren. Strand- und ortsnahe Parkplätze gelten als wichtige Wettbewerbsfaktoren.

Die Bauverwaltung hat erstmals konkrete Berechnungen zur Parkraumentwicklung vorgelegt. Eine im Sommer 2014 durchgeführte Untersuchung ergab interessante, aber auch überraschende Erkenntnisse. Abgesehen von Spitzenauslastungen zu Pfingsten, zur Travemünder Woche und Anfang Oktober von mehr als 70% waren die Parkflächen im Seebad im Durchschnitt nur zu 20-30% ausgelastet. Die Aussagekraft der Zahlen kann angezweifelt werden, da sie nur am Wochenende und auch nur in der Mittagszeit ermittelt wurden und damit Besucherströme, die bei Veranstaltungen oder bei gutem Wetter einsetzen, nicht berücksichtigen. Darüber hinaus wurden bei der Berechnung ausnahmslos alle öffentlichen Parkflächen in Travemünde berücksichtigt, ungeachtet ihrer Lage und Attraktivität. Die stets gut ausgelasteten Parkflächen am Baggersand, am Leuchtenfeld oder auch am Maritim- Hotel stehen gleichwertig neben der mit 750 Stellflächen größten, aber abgelegenen und damit unattraktiven Parkanlage am Kowitzberg.

Interessant waren die Folgerungen, die der Leiter der Stadtplanung anlässlich einer Sitzung des Bauausschusses aus dem Zahlenmaterial zog. Nach Auffassung von Karsten Schröder sei ein 1:1 Ersatz der Parkflächen ebenso wie ein Parkhaus entbehrlich, für dessen Realisierung nicht nur entsprechende Auslastungszahlen fehlen, sondern auch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Gleichwohl stellte Schröder einen Dreistufenplan zur Diskussion, der abhängig vom Realisierungsgrad umfangreiche Maßnahmen vorsieht.

Als Ausgleich für die 334 Parkplätze, die durch die Baumaßnahmen am Godewindpark und am Aja-Hotel wegfallen, könnte ein neuer Parkplatz am Lotsenberg auf der Fläche des Bereiches Stadtgrün eingerichtet werden. Von den 750 Plätzen auf dem Leuchtenfeld sollen zumindest 350 Parkflächen erhalten werden. Für „Nachfragespitzen“ schlug Karsten Schröder temporäre, ebenerdige Bedarfsparkplätze in Randlagen vor, die mit einem Shuttle eingebunden werden. Hier könnten Pufferflächen am Skandinavienkai, aber auch Stellflächen auf den Sportplätzen Rugwisch und Steenkamp sowie drei weitere Flächen für eine begrenzte Zeit zu öffentlichem Parkraum werden.

Sollten die Kapazitätsgrenzen dauerhaft überschritten werden, wäre auch ein Parkhaus zumindest in der einfachen Ausführung als Parkpalette eine weitere Option. Eine solche Parkpalette könnte am Lotsenberg 170 und am Godewindpark 200 zusätzliche Fahrzeuge aufnehmen. Generell steht die Verwaltung dem Bau von Parkhäusern aber ablehnend gegenüber. Als kritisch wird insbesondere die wirtschaftliche Tragfähigkeit der Lösung eingestuft.

Dirk Freitag von der CDU und Ulrich Pluschkel von der SPD konnten den vorgeschlagenen Maßnahmen vor der Hintergrund der belebenden Effekte für Wirtschaft und Tourismus vor allem positive Aspekte abgewinnen. Eine Parkpalette wurde von beiden Parteien befürwortet. Karl Howe von den Grünen mochte sich dieser Sichtweise nicht anschließen. Für ihn rechnet sich eine solche Lösung nicht.

Die Bürgerschaft hat sich nun in ihrer Januarsitzung mehrheitlich für die Parkpaletten-Lösung ausgesprochen. Das Koordinierungsbüro Wirtschaft (KWL) wird für 3,3 Millionen Euro eine neue Parkpalette am Fahrenberg errichten. Als „Anschubfinanzierung“ soll der Verkaufserlös von 1,8 Millionen Euro dienen, der bei der Veräußerung einer Parkplatzteilfläche erzielt wird.

Es wird sich zeigen, ob sich mit dieser Lösung alle Parkprobleme im Seebad lösen lassen. Vermutlich werden sich die Verantwortlichen aber noch lange mit dem Thema beschäftigen müssen.

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck

BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

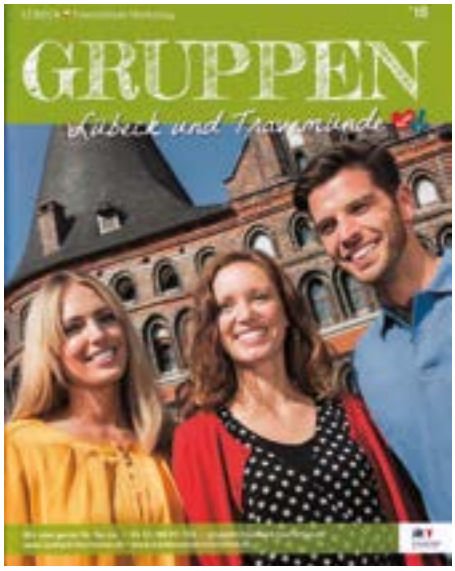
vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

Die meisten Gäste Lübecks wollen „auch Kultur“

Tourismuszentrale bietet verstärkt Angebote für Stadtinteressierte und Museen an

Manfred Eickhölter



Der Katalog für Gruppenreisen 2015. Ein eintägiger Besuch enthält ein Museumsticket, die Teilnahme an einer ca. einstündigen Führung durch die Ausstellung „Lübeck 1500“ und ein 3-Gänge-Menü in einem Traditionsrestaurant für Gruppen ab 12 Personen zum Preis von 78 Euro.

Natürlich gibt es seit Jahrzehnten kleine, sehr erfolgreiche Kooperationen zwischen Kulturanbietern und Tourismusbewerbern, erinnert sei nur an Klassiker wie „Weihnachten bei Buddenbrooks“ oder das Mann-Wagner-Projekt. Vorherrschend aber blieb auf Seiten der Kulturanbieter Enttäuschung und Kopfschütteln über die Angebotspalette der „Touristiker“: zu flach, zu aufgesetzt. Doch es tut sich etwas. Seit Monaten herrscht Aufbruchstimmung auf beiden Seiten. Kulturstiftung und Lübeck-Travemünde-Marketing (LTM) haben offenbar eine gemeinsame Sprache gefunden, man steckt die Köpfe zusammen und heckt Projekte aus.

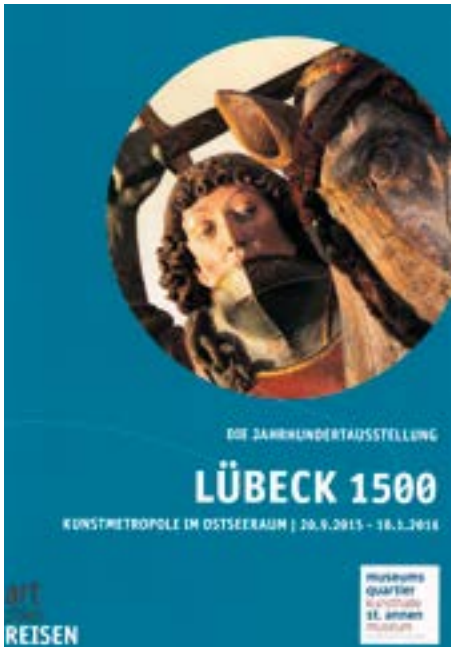
Ein erstes Ergebnis der Kooperation wurde am 15. Januar im Welcome-Center am Holstentor vorgestellt: Die Sonderausstellung „Lübeck 1500“ wird intensiv gemeinsam beworben. Die Kulturstiftung wirbt um Kulturtouristen, LTM zielt auf „Auch-Kultur-Touristen“. Es gibt Angebote für Gruppenreisen, ein- und mehrtägige Programmzusammenstellungen, und man kann erstmals Eintrittskarten für einen Museumsbesuch in St. Annen direkt am Schalter des Begrüßungscenters buchen.

Was anderswo seit langem selbstverständlich ist, löst bei Museumschef Hans Wißkirchen und Tourismusvormann Christian Lukas Begeisterung aus. Niemand kann ganz genau sagen, woran es lag, dass eine wie unsichtbare Mauer zwischen den Fachbereichen stand. Umso größer ist die Erleichterung und Freude, dass jetzt ein Durchbruch gelungen ist.

Christian Lukas meint, einen Schlüssel gefunden zu haben, um die nationalen und internationalen Märkte für Kultur-Stadt-Reisende zu öffnen. 60 Prozent der Lübeck Besucher sind „Auch-Touristen“. Sie erwarten eine Mischung von Angeboten: Stadtspaziergang, Menü, Museum, Live-Event, Etwas zu lesen, ein Hotel mit Flair. Gefragt sind weder reine Bildungsreisen noch reine Shoppingtouren mit Altstadtkulisse. Bis in die Bildsprache hinein werden Angebote aufbereitet, denn nicht überall wird das Holstentor wie selbstverständlich mit Lübeck verbunden.

Die aktuellen Angebote der Kooperation von Museumsverbund und Tourismusmarketing gelten zunächst 2015 der Ausstellung „Lübeck 1500. Kunstmetropole im Ostseeraum“. Sie wird am 20 September aus Anlass des 100. Geburtstages des Museums und zur Erinnerung an die Einweihung des St.-Annenklosters vor 500 Jahren eröffnet. Das ehrgeizige Projekt holt Objekte aus etlichen europäischen Ländern ins Kloster. Dezentrale Ausstellungsorte wie die Innenstadtkirchen und die Stadtbibliothek ermöglichen eine Vielzahl von Angeboten auch für Städtereisende, die sich nicht nur bilden, sondern auch erholen und vergnügen wollen. Tourismuschef Christian Lukas resümierte bei der Präsentation der Kooperation am 15. Januar: „Die Marketing-Leute der Museen wenden sich an die Kulturinteressierten, wir konzentrieren uns auf die diejenigen, die bei einem mehrtägigen Stadtbesuch auch Kulturangebote wahrnehmen wollen, aber nicht ausschließlich.“

Man darf die Daumen drücken für weitere Projekte. Da ist zum Beispiel die alte Stadt. Mehr als 60 Prozent der Besucher nennen sie als Hauptgrund für einen Lübeck-Besuch. Das in den letzten 30 Jahren gewaltig angewachsene spannende Wissen über die historische Altstadt so zurecht zu machen, dass ein Funke Begeisterung überspringt in Süddeutschland, Italien oder Frankreich, wo schöne Altstädte massenhaft und alltäglich zu haben sind, ist keine Kleinigkeit, wie die Archäologin Doris Mührenberg weiß: „Wir haben schon vor 15 Jahren „Programmpakete“ zusammengestellt, da war alles drin, was uns gefiel. Aber bei potenziellen Gästen fielen die Angebote durch. Ganze zwei Besucher, ein Ehepaar, für all den Aufwand, den wir betrieben haben. Aber die beiden waren begeistert und wurden dann Mitglieder der Archäologischen Gesellschaft, immerhin!“ Auch Altstadtspezialist Manfred Finke könnte ein Klagelied anstimmen. Sein zweisprachig verfasstes Buch „Altstadt von Lübeck“ (2006), gedacht als Handreichung für Stadtbesucher, wird wenig verkauft und ist im Wachholtzverlag noch immer in größeren Partien im Verlagsmagazin vorrätig.



Eine 3-Tage-Reise mit „art-cities-Reisen“ bietet zwei Übernachtungen in einem gehobenen Mittelklassehotel, einen Stadtspaziergang „Perle“ der Hanse, Führungen durch drei Museen sowie die Vermittlung von Zusatzleistungen zu einem Preis ab 134 Euro im Doppelzimmer für Gruppen mit 20 Personen.

Ausstellung in der Overbeck-Gesellschaft: „Die Beiläufigkeit der Dinge“

Überfällige Blicke auf den Alltag

Karin Lubowski

Nichts als Gemälde! Auch unter neuer künstlerischer Leitung ist die Overbeck-Gesellschaft für Überraschungen gut. „Die Beiläufigkeit der Dinge“, so ist die erste Ausstellung des neuen hauptamtlichen Direktors Oliver Zybock überschrieben, und der hat 24 Werke, meist Öl auf Leinwand oder Holz, in die drei Räume geholt. Details stehen da im Fokus, ein Stückchen Frauenbein, eine Sense, die Sitzfalten eines Ledersofas, eine Zahnpasta-Wurst, zermatschte Himbeeren, eine Marmeladen-Lache; allesamt gegenständlich – und für viele Besucher verwirrend.

Zwei Frauengesichter saugen den Besucher zu Beginn förmlich in die Ausstellung. „Maske“ hat Cornelius Völker sie jeweils genannt und dafür mit breitem Pinsel kräftige Farben auf die 180 mal 130 Zentimeter großen Leinwände gebracht. Zwei Gurkenscheiben verdecken da die Augen der einen, unter bunten Pasten verschwindet die Haut beider: Schönheitsmasken eben, die wie nebenher mit leuchtender Farbigkeit verwirren, denn die Leinwände sind grellgelb und durchscheinend strahlkräftig grundiert. Völker, Jahrgang 1965, zeigt mit vier weiteren Bildern seinen virtuosen Umgang mit Farbe. Virtuos gemalt auch das vierteilige „Shimmery Mauve“ von Eberhard Havekost, das in der Banalität des Sujets geradezu beunruhigend ist: Ausschnitte eines Ledersofas mit Sitzfalten werden fotorealistisch zu Kunst. Von rötlichem Licht mystifiziert stapeln sich Filmrollen im Bild „Darkroom“ von Norbert Schwontkowski, der, 2013 verstorben, 1994 mit dem Overbeck-Preis für Bildende Kunst ausgezeichnet wurde. Wie gemalte Rätsel hängen fünf 37 mal 29 Zentimeter große Gemälde von Ulrich Pester nebeneinander: Handabdrücke in einem Nadelscanner, eine Zahnpasta Wurst auf gestreiftem Grund, wie schwarze Hände, ein gefaltetes Hemd, Tennisbälle.

Neun Gegenwartskünstler aus drei Generationen hat Zybok zu seiner Einstands-Schau versammelt, neben Cornelius Völker, Eberhard Havekost, Norbert Schwontkowski und Ulrich Pester noch Stefan Pfeiffer, Wilhelm Sasnal, Peter Schmersal, Luc Tuymans und Zhang Enli. Warum diese Künstler und dieses Genre? Zybok verweist auf die Vielfalt in der Kunst: „Die neue Leipziger Schule hat den positiven Effekt gehabt, dass ohne Rechtfertigungsdruck wieder alles gezeigt werden kann. Abstrakt oder nicht? Diese Diskussion gibt es nicht mehr.“ Und er fügt hinzu: „Ohnehin ist nichts neu, denn jede Kunst hat ihre Wurzeln.“ Die Ausstellung selbst nennt Zybok „Überfällig“. Der Blick auf Details und Situationen, die im Alltag bestenfalls beiläufig, meist gar nicht wahrgenommen werden, gelten auch in der traditionellen Malerei nicht unbedingt als beachtenswert. In den vergangenen Jahren habe sich das gewandelt. Eine Schau, die dies beleuchtet, habe es bisher noch nicht gegeben.

Er startet mit Malerei – Oliver Zybok, neuer künstlerischer Leiter der Overbeck-Gesellschaft neben Cornelius Völkers Bild „Himbeeren“ (Öl auf Leinwand), 2008
(Fotos: Karin Lubowski)

„Die Beiläufigkeit der Dinge“. Zu sehen bis 26. April, Informationen unter www.overbeck-gesellschaft.de

Norbert Schwontkowski – „Darkroom“ (Öl auf Leinwand), 2012

„Empör mich!“ – Jugendprojekt im Jungen Studio

Sie, neun Jugendliche des Jugendclubs 2 des Theaters Lübeck, haben gut gewählt, sie haben ein sehr aktuelles Thema aufgegriffen: Empörung, Wut, Ärger, Hilfe, Zivilcourage, Verantwortung etc. Sie haben für die Aufführung einen eigenen Text erstellt, es gibt keinen „richtigen“ Anfang und kein „richtiges“ Ende, aber dazwischen einen breiten „Raum“, den sie füllen mit Bewegung und Wörtern. Sie haben sich offensichtlich auch mit dem 2010 veröffentlichten Text von Stéphane Hessel beschäftigt: „Empört euch!“ Aber die Überschrift ist verändert, sie heißt in Lübeck „Empör mich!“ Dazu kommt noch ein Untertitel: „Egal war gestern: Dein Einsatz bitte!“ Die konkrete Verantwortung des Einzelnen stellt sich.

Inszeniert hat diese Aufführung Knut Winkmann, der Theaterpädagoge des Theaters Lübeck. Das Ergebnis ist spannendes Theater zwischen Improvisation und Nachdenklichkeit. Die jungen Leute sind zwischen 15 und 19 Jahre alt. Es gibt mehr Fragen als Antworten, mehr Scheitern als Schönreden. Ein gutes Zeichen: die Ehrlichkeit gewinnt. Manche gute Formulierung wird gefunden: „Unser Leben ist wie ein Wartezimmer, niemand ruft die Wartenden auf.“ Oder: „Erfahrung ist eine strenge Lehrerin.“ Die zentrale Aussage lautet: „Geh deinen Weg!“

Die neun Jugendlichen (leider nur zwei Männer) spielen mit viel Leidenschaft. Den Text haben sie mit Phantasie erarbeitet. Mitunter „laufen“ ihnen die Stichwörter davon. Man hätte mitunter etwas „bremsen“ sollen. Natürlich ist eine Premiere eine besondere Herausforderung. Sie regt an und auf. Das ist denn auch gut so! *Jürgen-Wolfgang Goette*

Mitwirkende: Lisa Duy, Pia Fanick, Anna-Maria Kniesel, Aenne Schmidt-Stohn, Alicia Schulmerich, Viola Tharandt, Tizia von der Trenck, Vincent Bausch, Kemal Kuliyev.

„Amerika“ – Franz Kafkas heiterstes Werk?

Und noch ein Roman: Mit „Amerika“ von Franz Kafka inszeniert auch Mirja Biel ein (unvollendetes) Prosawerk – gefühlt, wird an der Lübecker Sprechbühne nichts anderes mehr gemacht. Was Regisseurin und Team, was insbesondere auch die Schauspieler abliefern, ist Theater voller Witz, Spannung und mindestens einem doppelten Boden.

Wie man mit berühmten und scheinbar alles erzählenden Vorgaben umgehen kann, hat Mirja Biel schon mit der Inszenierung nach Fassbinders „Die Ehe der Maria Braun“ bewiesen, die sie in Lübeck im Duo mit dem vor einem Jahr verstorbenen Joerg Zboralski in die Kammerspiele brachte: Auf einer Basis fundierten Wissens über Vorlage und historische Begleitumstände war da eine respektvolle und zugleich selbstbewusste Inszenierung entstanden. Auch Kafkas für Film und Theater mehrfach adaptierten Roman packt sie so an: mit Achtung aber ohne Furcht.

Es passiert Unglaubliches in dieser Geschichte, die mit Ungeheuerlichem beginnt: Eltern, in Prag ansässig, entsorgen ihren minderjährigen Sohn Karl Roßmann nach Amerika, weil der ein deutlich erwachsenes Dienstmädchen geschwängert hat. Bei sich hat der Junge einen Koffer und Geld für 14 Tage. „Verschollen“ hat Kafka selbst dieses von Max Brod als „Amerika“ posthum herausgegebene Werk überschrieben. Bei Biel wird sofort klar, warum: Dieser Junge (von dessen Art jeder einen zumindest kennt) gerät aus einer bekannten Welt unzuverlässiger Bindungen in eine unbekannte, in der gar nichts mehr ist, an dem man sich festhalten könnte. Der reiche Onkel, den er zum vermeintlichen Glück trifft, verstößt den Jungen alsbald, weil der gegen undurchschaubares Regelwerk verstößt; der Freund des Onkels erweist sich in seiner freundlichen Unverbindlichkeit als teuflischer Clown mit hemmungslos gieriger Tochter; Weggefährten entpuppen sich als diebisch und hinterhältig. Karl Roßmann, naiv, wie man mit 17 sein darf (und muss), hat nichts, woran er andocken könnte, Regeln erschließen sich nicht, die normierte und rationalisierte Arbeitswelt ist rätselhaft, die Größe New Yorks und später die Weite des Landes gebären eine emotionale Ich-AG. Es kommt zu Szenarien, für deren Absurditäten es die Hilfe des Slapsticks bedarf. Biel nimmt sie, und wenn dabei Assoziationen zu Chaplins „Vagabund“ und noch mehr zu „Moderne Zeiten“ entstehen, dann ist das volle Absicht und wird im Programmheft von Kafka-Biograf Reiner Stach erläutert.

Überhaupt lohnt der Blick ins Programmheft. Vielsagend ist dort allein schon, dass unter der Überschrift „Besetzung“ lediglich die Namen der Schauspieler – Jan Byl, Astrid Färber, Andreas Hutzel, Thomas Schreyer, Ingrid Noemi Stein und Vincenz Türpe –, jedoch keine Rollen aufgeführt sind. In Biels Amerika, in Kafkas Land der unbegrenzten Widersprüche, ist jeder verschollen. Nach einem grandiosen Start ins Spiel, bei dem Biel nacheinander alle sechs Darsteller als einer über den nächsten staunenden „Karl“ auf der Bühne erscheinen lässt, und die allein dieser Pubertäts-Komprimierung willen den Besuch wert ist, ist Jan Byl alsbald als Karl, die anderen als Onkel, Geschäftsfreund, Tochter, Köchin, Weggefährte etc. auszumachen. „Amerika“ gilt als Kafkas heiterstes Werk. Biel bleibt kafkaesker Komik verbunden. Das Publikum lacht. Und schluckt.

Karin Lubowski

Corinna Riedl inszeniert Lars von Triers „Antichrist“.

Lars von Trier eilt der Ruf voraus, sehr radikale Filme zu machen. Seine Welt, das sind Gewalt, Horror, Skandal, usw. Schon im Titel wird die Gegenwelt deutlich: „Antichrist“. Die Wiener Regisseurin Carina Riedl greift diesen „Filmstoff“ auf und macht daraus ein „Schauspiel“. Sie hat den Stoff gekonnt „übersetzt“. Es wird kaum „gespielt“, stattdessen gibt es eine Art „szenische „Lesung“. Statt Bilder werden häufig Worte geboten. Grausame Gewaltszenen sind stark reduziert. Diese „Literarisierung“ wirkt mildernd, ohne dass der Text verändert wird. Das Psychologische vermenschlicht den Stoff. In der Lübecker Aufführung wird die Kulisse phantasievoll gestaltet. Die Bühne ist von unten bis oben weiß, auch der Fußboden ist weiß: Festsaal oder Krankenhaus oder Hütte oder Wald oder „Eden“? Der Vorhang markiert wohl die Grenze zwischen Wohnung und Natur. Die beiden Schauspieler agieren in der Mitte des Raums, trotzdem sind sie mitunter aber weit entfernt. Dafür sitzt das Publikum auf der Bühne. Es wird räumlich ins Geschehen einbezogen.

Ausgangspunkt des Geschehens ist der Tod ihres Kindes, es stürzt aus dem Fenster, während die Eltern Sex haben. Vor allem die Mutter verkraftet das Geschehen nicht, sie braucht die Hilfe der Psychologie. Praktisch, dass der Vater Psychologe und Psychotherapeut ist. Beide gehen ihren Ängsten und Abgründen nach, vorzugsweise die Frau. Dazu müssen sie „zurückgehen“. Sie kehren zurück an den Ort, in dem sie letztes Jahr Ferien gemacht haben, das Ferienhaus heißt „Eden“. Damals war ihr Sohn noch dabei. Und die Mutter hat an ihrer Dissertation gearbeitet. Es ging um Hexen und Hexenverfolgungen. Die

Mutter scheiterte an dem Thema. Die Grenze zwischen rationaler Welt und subjektiver Wahrnehmung scheint zu verschwimmen. Das alles wird erzählt. Vieles von dem, was sie erleben, ist Offenlegung der Psyche. Handlung und Erzählung fließen ineinander. Das hat zur Folge, dass man die Protagonisten verstehen lernt.

Die Regisseurin hat die Lübecker Aufführung reizvoll inszeniert. Beide Schauspieler, Marléne Meyer-Dunker („sie“) und Matthias Herrmann („er“), sind neu in Lübeck. Ihnen wurde hier die Chance eingeräumt, sich dem Lübecker Publikum zu präsentieren. Sie gestalten die Aufführung eindrucksvoll. „Er“ ist der kühle Rationalist, „sie“ ist die Warmherzige und Schuldbewusste. Einige Musikkompositionen, von Arthur Fussy arrangiert, wirkten versöhnlich. Am Schluss werden die weißen Wände weggezogen, die „Natur“ nimmt ihren Platz ein. Aber die Natur ist hier das Böse. Tiere werden als Todesboten gesehen. Die Frage bleibt: Ist das Bedrohliche nun fassbar? Insgesamt wird spannendes Theater geboten.

Jürgen-Wolfgang Goette

Leserbriefe

Betr. Lüb. Blätter, Heft 2, Seite 26, Beitrag Pardey, Eklat am Theater

Theater ist Teamarbeit, ein hoch emotionaler Prozess im Zusammenspiel von funktionierendem Apparat und individuellen künstlerischen Ansprüchen. Der Erfolg ist keineswegs der Erfolg des Einzelnen, wenn auch das mediale Echo dies suggeriert. Anthony Pilavachi fordert als Künstler den ganzen Apparat, die alleinige Aufmerksamkeit, den Erfolg für sich. Das ist gut und richtig.

Die Operndirektorin und die Theaterleitung können diese Ansprüche nie erfüllen, müssen den Gesamtbetrieb im Blick haben, alle anderen Produktionen und die anderen Künstler mit ihren ebenso berechtigten Ansprüchen. Das ist so.

„Nie da“ ist eine subjektive Wahrnehmung, die Realität weiß von zahlreichen Gesprächen, Respektlosigkeiten und persönlich sehr verletzenden, grenzwertigen Angriffen. Alles unter dem inhaltlichen und zeitlichen Druck in der Umgebung möglicherweise verständlich. Über viele Jahre ist der erforderliche Ausgleich in derselben personellen Konstellation gelungen, daher sind die Schlussfolgerungen des Autors, ein künstlerischer Intendant sei besser zum Interessenausgleich geeignet, nicht nachvollziehbar. Die derartigen Konflikte sind nicht beherrschbarer, sondern nur anders, wie die Geschichte des Theaters zeigt.

Die Narben und Wunden, die die heftigen Einlassungen von Herrn Pilavachi schon in der Vergangenheit auf allen Seiten hinterlassen haben, sind beträchtlich. Die Enttäuschung bei ihm, dass seine künstlerischen Forderungen nicht vollständig befriedigt wurden, wirkt ebenfalls intensiv nach. Reibung und Zuspitzung sind im künstlerischen Arbeitsprozess oft Gelingensbedingungen. Überschreiten sie die Grenzen der jeweiligen persönlichen Belastbarkeit, werden sie selbst zum Thema und verhindern gute Ergebnisse.

Unter solchen Bedingungen ist Abstand nehmen und für eine gewisse Zeit halten eine richtige Konsequenz. Schuldzuweisungen beschreiben die Situation stets nur aus einer Position und sind individuell richtig, insgesamt aber keine konfliktlösenden Werkzeuge.

Annette Borns, Senatorin a. D.

Betr. Lüb. Blätter, Heft 2, Seite 18, Beitrag Eickhölter, biologische Uhr

Die Diskussion über den Umgang mit ethnologischen Sammlungen und Gegenständen, die zum Erbe von identifizierten Kulturen gehören und sich weltweit in Museen befinden, schlägt sich auch in Lübeck nieder. Keineswegs auf dem im Beitrag von Manfred Eickhölter den Sozialdemokraten unterstellten Niveau: „alles geklaut“.

Beschrieben wird in dem Beitrag die rechtliche Perspektive: rechtmäßig erworbene Gegenstände, Provenienz klar, keine Restitutionsforderungen.

Dahinter stehen weitaus tiefere Fragen, z. B.: Wie kann die Präsentation solcher Gegenstände die Hintergründe des Erwerbs darstellen, der keineswegs auf Augenhöhe stattgefunden haben muss? Welche Verantwortung haben die juristisch rechtmäßigen Besitzer gegenüber denen, um deren kulturelles Erbe es geht? Wenn man seine Vergangenheit kennen muss, um die Zukunft zu gestalten, gilt das nur für westliche Kulturen? Wer sollte Restitutionsforderungen überhaupt stellen, wenn es keine zugänglichen Informationen über den Bestand gibt und schon gar keine Instanzen oder Institutionen, die legitimierte Vertreter sind, weil im Lauf der Geschichte diese Instanzen untergegangen oder durch Kolonialmächte aktiv vernichtet wurden?

Nach Wunderkammern der fremden Kuriositäten, Ausstellungen der kunsthandwerklichen Fertigkeiten und Darstellung historischer Zusammenhänge ist jetzt aus meiner Sicht eine Konzeption zu erarbeiten, die besonders alle Aspekte der Beteiligung der Ursprungskultur abwägt und berücksichtigt. Dafür gibt es inzwischen zahlreiche gute Beispiele. Die derzeitige wissenschaftliche Bearbeitung der Sammlung im Rahmen der Digitalisierung ist intensiver als alles, was in der Vergangenheit in dieser Richtung unternommen wurde. Auf der Basis einen breiten Diskurs über alle Aspekte zukünftiger Arbeit zu beginnen, ist angestrebt und der richtige Ansatz. Er ist zügig und verantwortungsvoll zu führen, auf der Grundlage eines ausgearbeiteten Vorschlages unabhängig von individuellen Personalentwicklungen, Finanzierungs- oder Gebäudefragen. Genau das haben die Lübecker Museen nach meinem Wissen vor.

Daher sind Vorabentscheidungen zu Einzelfragen nicht sinnvoll.

Annette Borns, Senatorin a. D.

Berichtigungen

Im *Heft 1, 17. Januar, Seite 12,* schauen die Leser nicht auf die Miniatur der Brahmsstatue, sondern auf die Statue selbst an der Obertrave.

Und im *Heft 2, 31. Januar, Seite 18*, berichtete Frau Prof. Dr. Renate Kastorff-Viehmann, nicht Wiehmann, über die Tätigkeiten der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde. Wir bitte unsere Leser um Entschuldigung.

Redaktionsschluss
für das am 28. Februar erscheinende Heft 4 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 19. Februar 2015.

Mit Hilfe des doppelten „Mephisto“ durch die Zeit reisen

Michael Wallner inszeniert seine Bearbeitung des „Romans einer Karriere“

Karin Lubowski

Man(n) hat wieder zugeschlagen und von Zeit zu Zeit sieht man den Alten ja gern. Das mit „Wagner trifft Mann“ überschriebene, in der Spielzeit 2007/2008 aus der Taufe gehobene Projekt ist an der Sprechbühne mit „Mephisto“ in eine neue Runde gegangen. Was mit Thomas Manns „Buddenbrooks“ und Wagners „Rheingold“ begann und einen Törn zu Bruder Heinrichs „Blauem Engel“ machte, ist nun beim Sohn Klaus Mann angelangt. Michael Wallner inszeniert seine Bearbeitung des „Romans einer Karriere“.

Spaß kann, Überzeichnung darf, Musik muss. Wenn Wallner inszeniert, dann provoziert er die Sinne. Im „Wagner trifft Mann“-Projekt hat er das beim „Zauberberg“ und beim „Felix Krull“ gezeigt, außerhalb des Projektes zuletzt bei seinem Stück „Willy Brandt – die ersten 100 Jahre“, bei dem der Staatsmann auch mal unterhaltsam als Revue-Held keinen Schaden nimmt. Jetzt hat Wallner einen dicken politisch-kulturhistorischen Brokken zu einem Surrogat verarbeitet, das zumindest auf den ersten Blick unmöglich scheint: der Roman Klaus Manns über den Regisseur Hendrik Höfgen alias Gustaf Gründgens vor dem Hintergrund der 1920er- und 1930er-Theaterszene,

Will Workman (Musiker), Sven Simon (Brückner), Sina Kießling (Nicoletta), Susanne Höhne (Gattin)

Sina Kießling (Besucher), Timo Tank (Hendrik Höfgen), Henning Sembritzki (Muck) (Fotos: Kerstin Schomburg)

deren nationalsozialistische Verödung, die tatsächliche Verquickung und Verschwägerung des Gustaf Gründgens mit der Familie Mann, die Gemeinsamkeiten Klaus Manns mit dem Regisseur und das unwiderruflich Trennende und natürlich auch die Verfilmung István Szabós mit dem brillanten Klaus Maria Brandauer in der Titelrolle, der neben Gründgens als Mephisto aller Mephistos im kollektiven Gedächtnis spukt. Kann das gelingen?

Aber ja. Wer es zulässt, erlebt auch hier maximalen Spaß, der sich hütet, die Intelligenz seiner Zuschauer zu beleidigen und der zugleich süffig genug für einen unterhaltsamen, nur sagenhafte zwei Stunden währenden Abend ist. Es beginnt bei Tisch. Dominiert wird die Tafel von einem Patriarchen, natürlich Thomas Mann; Sven Simon zeigt ihn wunderbar in Hybris getränkt. Als kunst- und familiensinnige Gattin ihm zur Seite, dazu als jüdische Schauspielerin Dora Martin und als hirnlose Göring-Geliebte Emmy fächert Susanne Höhne ihr Können auf. Regiert wird hier über die Familie: Tochter Erika (Janine Kreß), den jüngsten Sohn (Julius Robin Weigel), einen Musiker (Will Workman), einen mephistophelisch memorierenden Gast (Sina Kießling) und den Sohn Klaus (Henning Sembritzki), der nun vorstellen möge, was er da geschrieben hat. Er tut es – und aus dem Bühnenboden erscheint, wie aus dem Fegefeuer der Phantasie, Höfgen-Gründgens (Timo Tank). Mit Hilfe des doppelten Mephisto (Kießling und Tank) kann Wallner nicht nur durch die Zeit reisen, sondern führt – teuflisch trickreich – vor, was an Wissen über die nationalsozialistisch verwaltete Kulturszenerie, beispielhaft gezeigt an Höfgen, so alles versandete. Der mephistophelisch arrogante Besucher an der Tafel des Patriarchen nämlich scheint von den Selbstzweifeln befreit, die den labilen Tank-Mephisto plagen. Wer denkt da nicht an die Geschichte des Klaus-Mann-Romans, der, 1936 im holländischen Exilverlag Querido erschienen, in Deutschland 1956 in Ost-Berlin und – nach ausdauerndem Klagen vor diversen Gerichten erst von Gründgens, dann von dessen Adoptivsohn – im Westen erst 1981 von Rowohlt verlegt wurde. Kießling und Sembritzki (dieser insbesondere auch als Höfgens SM-Geliebte Juliette) schaffen es in gruselig-komischem Tête-à-Têtes aus der Phalanx außergewöhnlicher Künstler herauszustechen: Gustaf und Klaus, dieses seltsame, von so vielen Gemeinsamkeiten verbundene Paar, ist am Ende in inniger Verachtung verbunden.

Man darf staunen: Wallner schafft es mit bewährter Hilfe von Heinz Hauser (Bühne) und Achim Gieseler (Musik), die vielen Schichten der Geschichte zur Geltung zu bringen. Er tut es augenzwinkernd. Ihn fasziniert, „dass die graue Eminenz Macht immer die Gaukler braucht, um zu schillern“.

Nun gerät ein Künstler in den Bann des Bösen

Kurz nach der Theaterpremiere von „La Damnation de Faust“ brachten die Lübekker Philharmoniker in der MuK das sinfonische Parallelstück – eine willkommene thematische Akzentuierung. In Hector Berlioz’ „Symphonie fantastique“ geht es um einen emotional reizbaren, exzentrischen Künstler, dessen schwärmerische Liebe im Spannungsfeld einer ignoranten Gesellschaft zur Flucht in die Natur, schließlich in den Opiumrausch führt, wo der Protagonist höllische Albträume erlebt. Die verfremdete Melodie der „Idée fixe“ verfolgt ihn zwanghaft. Viel Herzblut legte der Komponist in die autobiographisch getönte „Episode aus dem Leben eines Künstlers“, die musikalisch weitreichenden Widerhall fand, etwa in Wagners „Tristan“ und bei perkussiven Streichereffekten der Moderne. Ganz abgesehen vom entgrenzten Gefühlschaos, dem GMD Ryusuke Numajiri im ersten Satz, „Träume – Leidenschaften“, freien Raum ließ. Edel und seidig gestalteten die Streicher am 26. Januar, Triller schnurrten kunstgerecht, und die Bläser färbten das Klangbild luzide.

Kraftvoll trieb der Dirigent den Schlußsatz voran, das Zusammenspiel überzeugte, doch fehlte es bei aller Hektik an untergründiger Erregung, die aus der Spannung zwischen den Tönen erwächst. Das gilt vor allem für die „Ball“-Episode, die vom Gegensatz zwischen Konvention und Exzentrik lebt; das rapide Tempo ließ zudem wenig Raum für Eleganz. In der „Szene auf dem Lande“ spielten Masao Fukuda und Wolfgang Eickmeyer ausdruckvoll die Soli auf Oboe und Englischhorn. Aufgedreht ging es ansonsten zu, wobei sich die Sphäre angstvoller Naturflucht voller greller Kontraste bis hin zum „fernen Grollen“ nicht vollauf erschloss.

Rundum gelungen dann die monströsen Schlussteile, „Marsch zum Richtplatz“ und „Traum einer Hexensabbatnacht“. Brillant meisterte das Orchester, angefeuert vom Dirigenten, die überwältigenden Unheilswellen im Tutti, die Klangverfremdungen – die Soli von Fagotten und Klarinetten, die Impulsivität der gesamten Blechbläsergruppe und der Schlagzeuger, die exaltiert aufblitzende „Idée fixe“.

Beethovens einleitendes 4. Klavierkonzert spielte Peter Jablonski mit unaufdringlicher, gradliniger Technik, die perfekt abschnurrte, silbrig und schlank. Kein Tastendonner, sondern ein rhythmisch federndes, lineares Klangbild, das sich nur in den Kadenzen rauschend auftürmte und dann gemeißelte Kraft bekam. Aus verhaltener pianistischer Überredungskunst schöpfte der Solist im langsamen Satz. Die Philharmoniker mit ihrem Dirigenten gestalteten intensiv und vermieden allzu aufgedonnerte Wirkungen. Welch ein phantasievoller Gestalter Jablonski ist, spiegelten die Zugaben: das in allen Farben glitzernde Debussy-Prélude und eine verschattete Chopin-Kostprobe.

Wolfgang Pardey

Junge Interpreten: Schuberts Kunstlied und die Moderne

Drei Besonderheiten zeigte eine sonntägliche Matinee. Zum einen erlebte man einmal wieder den schönen Logensaal als akustisch hervorragende Konzertlokation, früher beliebt, nun aus dem Dornröschenschlaf erwacht; dann gab es eine Werkfolge aus Kunstliedern, einstweilen zur Rarität geworden. Und schließlich präsentierten junge Solisten ein attraktives Programm für den Grazer Wettbewerb „Franz Schubert und die Musik der Moderne“ – ein stilistisch multidimensionaler Brückenschlag, Kontinuum und Kontrast. Maria Laptevas fesselte mit warm getöntem Sopran, groß und enorm wandlungsfähig, klug in der Wahl der spezifischen Farbe von Genre und Sprachduktus. Die St. Petersburgerin studierte zunächst Violoncello, dann Gesang in Kaunas, Hamburg und Wien. Am Flügel überzeugte die differenzierte, perlende Gestaltung durch Ponce Guevara, der erst in seiner Heimat Kolumbien wirkte, dann in die Klavierklassen der Hochschulen Lübeck (Konrad Elser) und nun Hamburg aufgenommen wurde.

Schon bei Messiaens kristallin schillerndem „Ta voix“ aus den „Poems pour Mi“, dem Einleitungsstück, war am 25. Januar die ganze Kunst der Interpreten zu erleben. Die rasante Programmfolge, vom Pianisten gut moderiert, führte über die expressive Linie des Österreichers Richard Dünser („Geh unter, schöne Sonne“), das wilde „Sturmlied“ Viktor Ullmanns und Schnittkes „Wie einfach mein Betragen“ hin zu Schubert („Gretchen am Spinnrade“, „Ganymed“, „Lied der Mignon“ als Prüfstein). Begeisternd, wie die Sängerin kraftvoll zwischen französischer, österreichisch-deutscher und spezifisch russisch gutturaler Stilistik pendelte, zu Strawinskys pointiert hellen Miniaturen, zu Schrekers schweifender Manier wechselte, bei Ginasteras „Gato“ südamerikanischen Folkloreton traf und auch Eislers herbem „Kriegslied eines Kindes“ gerecht wurde. Der gepfefferten Groteske in den „Satiren“ Schostakowitschs folgten schmiegsam die amerikanische Abteilung mit Barber, Ives und Bernstein, schließlich als ein Höhepunkt Schuberts Lieder „Heimliches Lieben“, „Die junge Nonne“ und „Die Liebe hat getrogen“. Intensiv, bestechend musikalisch und funkelnd.

Wolfgang Pardey

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de
Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER
www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfredeickhoelter@t-online.de

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 79, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2015

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS

Ulrich Büning

Das Lübecker Dielenhaus Fleischhauerstraße 79

Geschichte, Verfall, Rettung und Sanierung eines Denkmals

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder beim Verlag Schmidt-Römhild für € 24,80

Das Buch beschreibt auf 208 Seiten die über 700jährige Geschichte und die Sanierung des Hauses Fleischhauerstraße 79 in Lübeck. Es ist ausgestattet mit einer Fülle faszinierender Fotos, Dokumente, Grafiken u.v.m.

Ulrich Büning informierte sich vor der Sanierung des Objekts im Archiv der Hansestadt Lübeck gründlich über die Geschichte des Hauses. Die Eigentümer und Bewohner waren Schuster, Knochenhauer, Bildhauer und Stuckateure, 1919 war eine Obst- und Kartoffelhandlung dort ansässig. Im Laufe des 20. Jahrhunderts verwahrloste es zusehends.

Der Autor nahm sich des verwahrlosten Hauses an, kaufte und sanierte es.

Ein wertvoller „Haus-Lebenslauf“, wie es ihn nur von wenigen Bauwerken gibt.

ISBN 978-3-7950-5218-8

SCHMIDT RÖMHILD
Max Schmidt-Römhild KG · Mengstraße 16 · 23552 Lübeck
E-Mail: info@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de